

## Aus dem Inhalt

Editorial

### I. Abhandlungen

Steffen Böhm, Philip Jaeger, Alexander Krex, Christian Sammer, Johanna Tietje, Aileen Trapp, Andrea Vetter, Helmut Zander: Verdrängte Ursprünge. Skizze einer langen Liaison zwischen Hypnose, Okkultismus und Psychoanalyse

Hans-Christoph Liess: Nationalökonomische Visionen. Historisch-epistemologische Überlegungen zur aktuellen Schumpeter-Renaissance

Veronika Lipphardt: Wenn Forscher Rassen am Geruch erkennen. Intuitive Erkenntniswege der deutschen Rassenbiologie

Urs Allematt: Die Universität Freiburg in der Schweiz: von der „katholischen Staatsuniversität“ zur Universität mit katholischer Tradition

Thomas Woelki: Zwei Brüder machen Karriere. Lodovico und Francesco Pontano an den Universitäten von Bologna, Florenz und Siena (ca. 1426–36)

Aleksandra Pawliczek: „Überrepräsentierung“ versus „Zurücksetzung“: Juden an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1871–1933

Reinhard Hahn: „Sein Einflußpotential bestand in seinen Schülern“. Gerhard Scholz und sein Kreis. Zur Schulbildung in der Germanistik der DDR

### II. Editionen

Karoline von Graevenitz: Die Abenduniversität der Prager Bohemisten. Hochschulbildung im Untergrund am Ende der kommunistischen Diktatur

Marie-Luise Bott: Rückschau 1948. Max Vasmers Rede „Die Haltung der Berliner Universität“ im Nationalsozialismus

### III. Miscellen

Birgit Lochbrunner: Zum Diskurs zwischen universitärer Medizin und Homöopathie. Ein Selbstversuch zur Homöopathie an der Universität Gießen 1997

### IV. Aus den Universitätsarchiven

Ulrike Klöppel: Das historische Krankenakten-Archiv der Nervenlinik der Charité

### V. Rezensionen

[www.steiner-verlag.de](http://www.steiner-verlag.de)

**JbUG**  
**12 (2009)**



# Jahrbuch für Universitätsgeschichte

Wissenschaftsgeschichte

Herausgeber: Rüdiger vom Bruch und Marie-Luise Bott



## INHALT

Jahrbuch für Universitätsgeschichte (JbUG)

Herausgeber: Rüdiger vom Bruch und Marie-Luise Bott

Beirat: Robert Anderson (Edinburgh), Michael Borgolte (Berlin), Notker Hammerstein (Frankfurt a.M.), Akira Hayashima (Japan), Walter Höflechner (Graz), Konrad H. Jarausch (USA/Potsdam), Dieter Langewiesche (Tübingen), Charles E. McClelland (USA), Sylvia Paletschek (Freiburg i. Br.), Hilde De Ridder-Symoens (Gent), Rainer C. Schwinges (Bern)

Redaktion: Dr. Marie-Luise Bott  
Humboldt-Universität, Institut für Geschichtswissenschaften, Unter den Linden 6, 10099 Berlin  
Tel.: 030/2093-1801, Fax: 030/2093-1873  
E-Mail: bottml@geschichte.hu-berlin.de

Sekretariat Prof. Dr. Rüdiger vom Bruch  
Tel.: 030/2093-2870; Fax: 030/2093-2792  
E-Mail: vombruchr@geschichte.hu-berlin.de

Erscheinungsweise: jährlich 1 Band zu ca. 260 Seiten

Website des JbUG an der HU Berlin: <http://jbug.geschichte.hu-berlin.de>

Bestellung über den Verlag: Franz Steiner Verlag, Birkenwaldstr. 44, 70191 Stuttgart  
[www.steiner-verlag.de/JbUG](http://www.steiner-verlag.de/JbUG)

Bezugsbedingungen: Einzelheft 56,50 €, Jahresabonnement 52,- €, jeweils zuzüglich Versandkosten. Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungen eines Abonnements können nur zum Jahresende erfolgen und müssen bis zum 15. November des laufenden Jahres beim Verlag eingegangen sein.

Anzeigenleitung (verantwortlich): Susanne Szoradi

Druck: Laupp & Göbel GmbH, Nehren

© 2009 Franz Steiner Verlag Stuttgart  
Printed in Germany. ISSN 1435-1358

Editorial ..... 7

### I. Abhandlungen

- Steffen Böhm, Philip Jaeger, Alexander Krex, Christian Sammer, Johanna Tietje, Aileen Trapp, Andrea Vetter, Helmut Zander:*  
Verdrängte Ursprünge. Skizze einer langen Liaison zwischen Hypnose  
Okkultismus und Psychoanalyse ..... 13
- Hans-Christoph Liess:*  
Nationalökonomische Visionen. Historisch-epistemologische  
Überlegungen zur aktuellen Schumpeter-Renaissance ..... 41
- Veronika Lipphardt:*  
Wenn Forscher Rassen am Geruch erkennen. Intuitive  
Erkenntniswege der deutschen Rassenbiologie ..... 57
- Urs Altermatt:*  
Die Universität Freiburg in der Schweiz: von der „katholischen  
Staatsuniversität“ zur Universität mit katholischer Tradition ..... 75
- Thomas Woelki:*  
Zwei Brüder machen Karriere. Lodovico und Francesco Pontano  
an den Universitäten von Bologna, Florenz und Siena (ca. 1426-36) ..... 87
- Aleksandra Pawliczek:*  
„Überrepräsentierung“ versus „Zurücksetzung“: Juden  
an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1871-1933 ..... 113
- Reinhard Hahn:*  
„Sein Einflußpotential bestand in seinen Schülern“. Gerhard Scholz und  
sein Kreis. Zur Schulbildung in der Germanistik der DDR ..... 133

### II. Editionen

- Karoline von Graevenitz:*  
Die Abenduniversität der Prager Bohemisten. Hochschulbildung im  
Untergrund am Ende der kommunistischen Diktatur ..... 157



## I. ABHANDLUNGEN

### Verdrängte Ursprünge

Skizze einer langen Liaison zwischen Hypnose, Okkultismus und Psychoanalyse

*Steffen Böhm, Philip Jaeger, Alexander Krex, Christian Sammer, Johanna Tietje,  
Aileen Trapp, Andrea Vetter, Helmut Zander*

#### 1. Täuschende Ähnlichkeiten? Die Couch von Geisterführern und Seelenärzten

Der Kreißsaal der Psychoanalyse, Sigmund Freuds Behandlungszimmer in der Wiener Bergstraße (Abb. 1): Der Raum, der heute fast so plüschig wie vor der Vertreibung Freuds aus Wien 1938 wiederhergestellt ist, gehört zu den Ikonen einer Aufklärung über die menschliche Psyche. Verstand Freud doch seine Psychoanalyse als rationale Erhellung des dunklen Raums des Unbewussten: „Wo Es ist, soll Ich werden“.<sup>1</sup>



Abb. 1: Patientencouch in Freuds Wiener Arbeitszimmer (Quelle: [www.courses.washington.edu/freudlit/Images.html](http://www.courses.washington.edu/freudlit/Images.html))

<sup>1</sup> Sigmund Freud, „Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit“, in: Alexander Mitscherlich et al. (Hg.), *Sigmund Freud. Studienausgabe, Bd. 1, Neue Folge: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, Frankfurt a. M. 1994, 496-516, 516.



Dieses ältere Bild hingegen (Abb. 2) stellt die bohrende Frage, wieweit der Anspruch auf Rationalität aus Traditionen hervorgeht, die Freud am Ende seines Lebens als die Ausgeburt von Irrationalität stigmatisierte. Das Foto aus dem Jahr 1911 zeigt eine Materialisations séance in Turin mit dem Medium Linda Gazerra.<sup>2</sup>



Abb. 2, Quelle: *Fotographie des Unsichtbaren* (Ausstellungskatalog Mönchengladbach u. a. 1997/98), Ostfildern 1997, 64, Abb. 83.

Der Fotograf Enrico Imoda, von Beruf Arzt wie auch Freud, nutzte in der Séance die strukturell gleichen Elemente wie der Psychoanalytiker: In einem bürgerlichen Ambiente steht eine Couch, bei Imoda für das Medium, bei Freud für die Patientin. In beiden Fällen leitet ein professioneller Deuter die Veranstaltung, hier der Medienführer, dort der Therapeut. Die Frau kommunizierte mit unbekanntem Welten – der Geisterwelt hier, dem Unbewussten dort. Allein die Stellung des Therapeuten ist verändert: Freud saß, für die Patientin unsichtbar, hinter ihrem Kopf, seine Fragen kamen aus dem „Jenseits“ ihres Blickfeldes. Aber auch für die spiritistischen Medien befand sich der Führer außerhalb der sichtbaren Welt, hatten sie doch oft, wie auf diesem Bild, in der Trance die Augen geschlossen.

Doch Freud hat gar nicht bestritten, dass seine Couch aus einer anderen Welt kam: „Sie ist der Rest der hypnotischen Behandlung, aus welcher sich die Psychoanalyse entwickelt hat.“<sup>3</sup> Aber die Fragen reichen über das ästhetische Arrangement hinaus in

<sup>2</sup> *Fotographie des Unsichtbaren* (Ausstellungskatalog Mönchengladbach u. a. 1997/98), Ostfildern 1997, 95.

<sup>3</sup> Sigmund Freud, „Zur Einleitung der Behandlung“, in: Anna Freud et al. (Hg.), *Sigmund Freud. Gesammelte Werke, Bd. 8: Werke aus den Jahren 1909-1913*, Frankfurt a. M. 1969, 454-478, 467.

die Tiefengrammatik der Psychoanalyse hinein: Verdankt Freud der Hypnosebewegung und ihrem Umfeld mehr als nur die Sitz- und Liegeordnung seiner Behandlung?

Unserem Aufsatz liegt die These zugrunde, dass die Psychoanalyse Hypnotismus und Okkultismus des 19. Jahrhunderts und seinem Umfeld wichtige Anstöße verdankt. Hier gab es ein offenes Feld zur neuen Kartierung und Deutung der menschlichen Psyche, in dem das „Unbewusste“ (oder „Übersinnliche“) eine zentrale Deutungskategorie war. Freud hat diese Beziehung später als *Mésalliance* aus jugendlichen Zeiten interpretiert – und verdrängt. An dieser Stelle wird sein Verhalten für das Schwerpunktthema dieses Jahrbuchs interessant: Die kreativen Anstöße für die Psychoanalyse entstammen einer Welt, die vielen Zeitgenossen als Ausbund von Irrationalität galt – spätestens dann, wenn man sie hinter sich lassen wollte. Die Psychoanalyse mit ihrem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhielt jedoch, und dies wollen wir belegen, entscheidende Anregungen und Elemente aus dem später als „irrational“ ausgegrenzten Feld der anthropologischen Debatte zwischen Mesmerismus, Hypnose und Spiritismus.

## 2. Die Entdeckung des Unbewussten

Dazu wenden wir uns zunächst der Geschichte der Erforschung des Unbewussten zu. Sie begann noch im 18. Jahrhundert mit Mesmer und Puységur, zwei Ärzten, die Menschen zu Therapiezwecken in einen künstlichen Schlaf versetzten. Anschließend skizzieren wir die Entstehung der Begriffe „Hypnotismus“ und „Okkultismus“ in den 1840er Jahren, weil sie die Hochphase des Hypnotismus als medizinische Therapieform in den 1880er Jahren ermöglichte, als auch Sigmund Freud und Albert von Schrenck-Notzing mit dieser Technik in Berührung kamen. Weil aber Rationalität nicht nur eine Frage argumentativer Stärke, sondern auch organisatorischer Durchsetzung ist, folgen wir der Institutionalisierung der Hypnose durch Kongresse, Zeitschriften und Gesellschaften. Dabei wird deutlich, dass es weder einen linearen Fortschritt von okkultistischen zu wissenschaftlichen Anwendungsweisen gab, noch eine klare Trennung zwischen diesen Bereichen.

Ein wissenschaftshistorischer Ausgangspunkt ist der um die Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkte Blick in der Medizin auf die somatische Dimension von Krankheiten. Empirisierung, aber auch Professionalisierung und Hospitalisierung sind Schlagworte im Kontext der Zurückdrängung idealistischer und „romantischer“ Medizin konzepte. Dennoch versetzte in den 1880er Jahren eine häufig verlassene, aus einer „unaufgeklärten“ Vergangenheit kommende Behandlungstechnik die medizinische Welt in Aufruhr und psychologisierte die Medizin erneut: die Hypnose.<sup>4</sup> Mit ihrer Hilfe ließ sich ein Bereich des menschlichen Körpers adressieren, der unter dem Begriff des Unbewussten Karriere machte.<sup>5</sup>

Die Vorstellung von Dimensionen des Menschen, die dem Unbewussten strukturell verwandt sind, lassen sich in der Geschichte der Anthropologie lange nachwei-

<sup>4</sup> Alan Gauld, *A History of Hypnotism*, Cambridge 1992, 297.

<sup>5</sup> Die semantischen Differenzen von „unbewusst“ und „unterbewusst“ bleiben im Folgenden weitgehend außer Betracht. Die Zeitgenossen scheinen die Begriffe ohnehin bis zu einem gewissen Grad synonym gebraucht zu haben.



sen<sup>6</sup>, doch liegen im 19. Jahrhundert entscheidende Weichenstellungen für eine systematische Konzeptualisierung des Begriffs. Einen Popularisierungsschub verdankte das Konzept dem Privatgelehrten und Philosophen Eduard von Hartmann, der mit seiner „Philosophie des Unbewußten“ (1869) ein zeitweilig äußerst populäres Werk schuf. Es war als Antwort auf den deutschen Idealismus konzipiert<sup>7</sup>, insbesondere auf Schopenhauers Willensbegriff, mit dem Hartmann Kants „Ding an sich“ transformierte.<sup>8</sup> Hartmann beschrieb den Willen als Attribut des Weltgrundes und nahm als dessen Dimensionen unbewusste Ideen und Vorstellungen, eine unbewusste Vernunft an. Dieser Weltengrund, den er pantheisierend „Gott“ nannte, besitze aber kein vom Menschen unabhängiges Bewusstsein. Im Unbewussten lokalisierte er die Entstehung der wichtigsten biologischen und kulturellen Phänomene wie etwa der Sprache.<sup>9</sup> Hartmann propagierte damit den Zugriff auf einen dem Bewusstsein unzugänglichen Bereich sowie die Erweiterung der Selbsterkenntnis und die Selbsterlösung des Subjekts.<sup>10</sup> Von Hartmanns Konzeption ausgehend mäanderte das „Unbewusste“ als etwas kollektiv und kulturell Untergründiges durch die intellektuellen Debatten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>11</sup>

Vermutlich kam es im Rahmen der Hypnose-Begeisterung in den 1880er Jahren zu einer wichtigen Uminterpretation: Der kollektive Urgrund wurde zu einem persönlichen Unbewussten. Die Konsequenzen dieser Umdeutung waren zunächst unklar – Telepathie oder Hellsehen, Träumen oder Erinnern, alles schien mit der Entdeckung des Unbewussten empirisch erklärbar zu werden. Die Hypnose wurde, ausgehend von den zwei Zentren Paris und Nancy, in den 1880er Jahren zum Hoffnungsträger der sich neu konstituierenden Psychologie, diesem „Hybrid zwischen Physiologie und Philosophie“.<sup>12</sup> Für den französischen Physiologen Charles Richet, der 1913 den Nobelpreis erhielt und Generalsekretär des ersten Kongresses für experimentelle Psychologie 1889 in Paris war, bildete die Erforschung der Hypnose als kommunikative Schnittstelle den Schlüssel zum Unbewussten: „Dank der Arbeiten von Medizinern und Physiologen, die den Hypnotismus untersucht haben, kennen wir das Unbewusste, wir wissen, dass dieses Unbewusste in der Stille ungeheuerere intellektuelle Leistungen vollbringt, und es ist offensichtlich, dass die vertiefte Erforschung des

<sup>6</sup> Henry F. Ellenberger, *Die Entdeckung des Unbewussten* (1970), 2 Bde., Bern 1985, I, 28-88.

<sup>7</sup> Vgl. Elke Völmicke, *Das Unbewusste im Deutschen Idealismus*, Würzburg 2005; Gottlieb Florschütz, *Philosophie des Übersinnlichen. ASW, Telepathie und andere Phänomene*, Aachen 2001.

<sup>8</sup> Eduard von Hartmann, *Die Philosophie des Unbewussten. Versuch einer Weltanschauung* (1869), Nachdruck Hildesheim 1989. Kritik an Hartmanns Begründung einer Metaphysik aus seiner Theorie des Unbewussten bei Dennis N. Kennedy Darnoi, *The Unconscious and Eduard von Hartmann. A Historico-Critical Monograph*, Den Hague 1967.

<sup>9</sup> Vgl. Jean-Claude Wolf, *Eduard von Hartmann. Ein Philosoph der Gründerzeit*, Würzburg 2006, 50, 99-107.

<sup>10</sup> Jean-Claude Wolf, *Eduard von Hartmann. Zeitgenosse und Gegenspieler Nietzsches*, Würzburg 2006, 120.

<sup>11</sup> Priska Pytlik, *Okkultismus und Moderne. Ein kulturhistorisches Phänomen und seine Bedeutung für die Literatur um 1900*, Paderborn u. a. 2003, 62.

<sup>12</sup> Heather Wolfram, „Parapsychology on the couch: the psychology of occult belief in Germany, c. 1870-1939“, in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences* (Bd. 42, Nr. 3), Sommer 2006, 237-260, 240.

automatischen Schreibens dazu beitragen wird, dieses überraschende Unbewusste, das in uns ist, und das wir bis heute kaum geahnt haben, kennenzulernen.“<sup>13</sup>

## 2.1 Anfänge der Hypnose: Mesmerismus, Somnambulismus

Franz Anton Mesmer (1734-1815) gilt als Vater des Hypnotismus, da er in seinen therapeutischen Anwendungen des „animalischen Magnetismus“ viele Phänomene, die später der Hypnose zugeordnet wurden, bereits beschrieb.<sup>14</sup> Für Mesmer besaßen alle lebenden Körper ein Fluidum.<sup>15</sup> Diese Flüssigkeit zirkuliere im Körper und könne sich, wenn sie blockiert werde, in krankhaften Symptomen äußern. Durch magnetische Beeinflussung, zum Beispiel mit einem Metallstab, sei es möglich, die Blockierung aufzuheben und den Patienten zu heilen. Bei solchen Behandlungen fiel eine kleine Anzahl der Patienten in einen tranceartigen Zustand, dem Mesmer allerdings wenig Bedeutung zumaß, da er vor allem körperliche Leiden behandelte.<sup>16</sup> Mit dieser Trance, dem „künstlichen Somnambulismus“, beschäftigte sich Mesmers Schüler Amand-Marie-Jacques de Chastenet, Marquis de Puységur (1751-1825) seit 1781 genauer. Er diagnostizierte bald ungewöhnliche, „übersinnliche“ Phänomene, die man später unter dem in den 1840er Jahren entstandenen Begriff Okkultismus rubrizierte.

Ebenfalls in den 1840er Jahren beschäftigte sich der schottische Arzt James Braid mit Trancephänomenen und prägte den Begriff „Hypnotismus“ (vom griechischen „hypnos“, Schlaf). Er lehnte Mesmers Fluidaltheorie ab und erklärte den Trancezustand als neurologisch bedingten Schlafzustand („Neurypnology“), der durch die Konzentration auf einen einzigen Gedanken mittels optischer Fixation erzeugt werde.<sup>17</sup> Diese Erkenntnisse wurden zum Grundstein für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Hypnotismus ab den 1870er Jahren, obgleich Braid selbst mit seiner Methode keine größere Bekanntheit erlangt hatte.

In fortschrittlich konstruierten Wissenschaftsgeschichten, wie sie etwa bei Freud zum Tragen kommen, wird unterstellt, die Hypnose habe damals an einem Scheideweg gestanden: Mesmer und vor allem Braid hätten sie der Medizin und damit den Naturwissenschaften zugeführt, Puységur dagegen habe ihr den Weg in den

<sup>13</sup> Charles Richet, « Les travaux du Congrès de psychologie physiologique », in: Société de psychologie physiologique de Paris (Hg.), *Congrès International de Psychologie Physiologique*. Première Session. Paris 1890, 32-38, 37f.: „Grâce aux travaux des médecins et des physiologistes qui ont étudié l'hypnotisme, nous connaissons l'inconscient, nous savons que cet inconscient accomplit silencieusement des opérations intellectuelles merveilleuses, et il est évident que l'étude approfondie de l'écriture automatique amènera à connaître cet inconscient surprenant qui est en nous, et qu'on avait jusqu'ici à peine soupçonné.“

<sup>14</sup> Zu Mesmer mit Blick auf die Fortschreibung seiner Vorstellungen in die Psychoanalyse hinein vgl. Heinz Schott, „Fluidum, Suggestion, Übertragung. Zum Verhältnis von Mesmerismus, Hypnose und Psychoanalyse“, in: *Wunderblock. Eine Geschichte der modernen Seele*, hg. v. J. Clair u. a., Wien 1989, 85-95.

<sup>15</sup> Peter Berger, „Geschichte der Hypnose in Deutschland“, in: Dirk Revenstorf / Burkhard Peter (Hg.), *Hypnose in Psychotherapie, Psychosomatik und Medizin. Manual für die Praxis*. Berlin u. a. 2000, 697-737, 699-714.

<sup>16</sup> Henry F. Ellenberger, *Die Entdeckung des Unbewussten*, Bern 1985, 139.

<sup>17</sup> Berger, *Hypnose*, 724.



Okkultismus bereitet. Aber diese Trennung kann als „posttraumatische“ Bereinigung einer engen Liaison gelesen werden. Denn während sich Männer des 19. Jahrhunderts, derer man sich heute als „reine“ Naturwissenschaftler erinnert, auch mit der Hypnose und ihrem Potential zur Erklärung von Übersinnlichem beschäftigten, verwendeten einige Okkultisten ihrerseits genaue naturwissenschaftliche Methoden. Eine strenge Trennung der beiden Bereiche gab es im 19. Jahrhundert nicht und ignoriert zudem die changierenden Beanspruchungen der Hypnose zwischen naturwissenschaftlichen und kulturellen Deutungen. So konnte in der Kultur einer erhöhten „Aufmerksamkeit“ für das Subjekt mit ihrer physiologischen Empirie Hypnose als ein Weg zu erhöhter Selbstwahrnehmung und Selbststeuerung benutzt werden.<sup>18</sup> Wenn wir in unserer Darstellung diese Wege unterscheiden, so folgt dies ausschließlich pragmatischen Gründen, ohne unterschiedliche Entwicklungspfade zu unterstellen.

## 2.2 Hypnose in Paris und Nancy

Das verstärkte Interesse der Medizin an der Hypnose nahm seinen Anfang mit dem damals berühmten Neurologen Jean-Marie Charcot (1825-1893), Arzt an der Salpêtrière in Paris, einer Nervenheilanstalt für Frauen.<sup>19</sup> Er begann 1878 mit Experimenten bei Hysterikerinnen. Die Initialzündung für eine intensive Beschäftigung mit der Hypnose gab dieser „Napoleon der Neurosen“ mit einem Vortrag, den er im Februar 1882 vor der „Académie des sciences“ hielt<sup>20</sup> und dessen Ergebnisse in der Hauptsache auf der Arbeit mit etwa einem Duzend als hysterisch diagnostizierter Patientinnen beruhten.<sup>21</sup> Er deutete die Hypnose als Sonderform hysterischer Anfälle, vollendet ausgeprägt in der Verlaufsform des „Großen Hypnotismus“ mit drei Stufen: Katalepsie, Lethargie und Somnambulismus.<sup>22</sup> Diesen „grande hypnotisme“ verknüpfte Charcot mit der „grande hystérie“, die er ebenfalls in Phasen unterteilte. Bei seinen Forschungen über Hypnose und Hysterie wählte er eine Heuristik, die bei seinen vorhergehenden neurologischen Untersuchungen überaus erfolgreich gewesen war. Er suchte nach der voll entwickelten Form der Krankheit, der gegenüber andere Formen dann als Teilerkrankungen betrachtet werden konnten.<sup>23</sup> Charcot führte seine Patientinnen zweimal in der Woche vor, in seinen Dienstags- und Freitagsvorlesungen. Die Zuhörerinnen und Zuhörer, Medizinstudenten aus aller Welt, Journalisten und Schaulustige, waren beeindruckt.<sup>24</sup>

In den 1880er Jahren erhielt Charcot Konkurrenz aus dem lothringischen Nancy. Auguste Liébeault (1823-1904), ein Landarzt, der seit seiner Studienzeit in Straßburg

<sup>18</sup> Jonathan Crary, *Aufmerksamkeit. Wahrnehmung und moderne Kultur* (1999), Frankfurt a. M. 2002, 59-63.

<sup>19</sup> Obwohl es davor immer wissenschaftliche Versuche gegeben hatte, u. a. von Charles Richet, wurde die Hypnose als „seriöser“ Gegenstand erst durch den damals bereits berühmten Charcot geschaffen. Vgl. Gauld, *Hypnotism*, 306. 311.

<sup>20</sup> Gauld, *Hypnotism*, 311.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Vgl. Gauld, *Hypnotism*, 311ff., und Ellenberger, *Entdeckung des Unbewussten*, 143ff.

<sup>23</sup> Gauld, *Hypnotism*, 308.

<sup>24</sup> Ellenberger, *Entdeckung des Unbewussten*, 153, und Gauld, *Hypnotism*, 307.

in den 1840er Jahren ein Interesse für den animalischen Magnetismus hegte, heilte seit etwa 1860 Bauern kostenlos mit magnetischen Therapien. In den folgenden Jahren des Experimentierens entwickelte er eine „gemischte Methode“, bei der er psychische Faktoren einbezog und seine Versuchspersonen bat, ihm in die Augen zu sehen und zu schlafen. Das Neue an der Therapie war Liébeaults Suggestionstheorie.<sup>25</sup> Nicht mehr der Körper allein wurde von nun an für den künstlichen Schlaf verantwortlich gemacht, sondern der Geist, dessen Basis allerdings im Gehirn lokalisiert wurde.

In den 1880er Jahren betrat auch Hippolyte Bernheim (1840-1919) die Bühne, ein Spezialist für Herzkrankheiten und Typhuserkrankungen an der Universität von Nancy. Sein erstes Treffen mit Liébeault fand 1882 eher aus Neugier statt, nachdem ein ehemaliger Patient des Landarztes sein Interesse geweckt hatte. Am Anfang skeptisch, erarbeitete sich Bernheim rasch seine eigene Theorie, die er 1884 unter dem Titel „De la suggestion dans l'état hypnotique et dans l'état de veille“ veröffentlichte. Bernheim entwickelte Liébeaults Suggestions-Theorie weiter, indem er positive und negative Dimensionen unterschied. Positive Suggestion verursachten Handlungen und könnten Wahrnehmungen und Empfindungen (etwa Halluzinationen) hervorrufen, während eine negative Suggestion Handlungen stoppe und Wahrnehmungen vorbeuge (zum Beispiel in der Paralyse).<sup>26</sup>

In seinem zweiten Buch „De la suggestion et ses applications à la thérapeutique“ von 1886 zerstörte Bernheim schließlich das Theoriegebäude Charcots. Hatte er noch zwei Jahre zuvor die Salpêtrière kaum gestreift, so wehrte er sich nun gegen die Kritik an seinem ersten Buch, indem er Details von mehr als hundert Fallstudien veröffentlichte. Er schrieb explizit, dass er die drei Phasen des „grande hypnotisme“ nicht an seinen Patienten feststellen könne und auch erhöhte Reflexbewegungen sowie ähnliche Phänomene völlig fehlen würden. In einem einzigen Fall konnte er die drei Phasen Charcots an einer Patientin dokumentieren, weil diese, so Bernheim, vorher Versuchsperson an der Salpêtrière gewesen und auf die drei Phasen trainiert worden sei.

Entscheidend aber waren Unterschiede in der Deutung. Während Charcot Hypnotismus für ein mit der Hysterie verbundenes pathologisches Phänomen hielt, betrachteten Bernheim und Liébeault die Hypnose als eine Art Schlafzustand, der bei fast allen Menschen hervorgerufen werden könne und für therapeutische Zwecke nutzbar sei.

Bernheims Kritik am Vorgehen der Salpêtrière führte zur Spaltung der Hypnoseforscher in die Anhänger der Pariser und der Nancy-Schule, wobei letztere niemals eine feste Schule war, sondern eher eine lose Verbindung der Bernheim-Befürworter. Allerdings fanden beide Ansätze das Interesse von jungen, hypnotismusbegeisterten Medizinem wie Sigmund Freud und Albert von Schrenck-Notzing, Arzt und später prominenter Okkultist (s. u.), die Paris und Nancy Mitte der 1880er besuchten. Hier erhielt Freud erste Anregungen für seine eigenen Versuche mit der Hypnosetherapie. Nur wenige Jahre später, auf dem ersten Internationalen Kongress für Physiologische Psychologie 1889 in Paris, verlor Charcots Theorie ihre Anerkennung in der Scienti-

<sup>25</sup> Derek Forrest, *Hypnotism. A History*, London 2000<sup>2</sup>, 229-230.

<sup>26</sup> Forrest, *Hypnotism*, 233.



fic community. Es wurde ein verbindliches Vokabular für die Arbeit mit Hypnose entwickelt: Die Terminologie folgte den Vorgaben aus Nancy.<sup>27</sup>

### 2.3 Das Unbewusste und das Übersinnliche

Das Unbewusste bildete in der Blütezeit der medizinischen Hypnoseforschung, aber auch danach, eine gemeinsame Annahme von Psychologen, Medizinern, Parapsychologen und Spiritisten. Die Grenzen zwischen diesen Fachgebieten und ihren Forschern verliefen dabei seit Beginn der Beschäftigung mit der Hypnose fließend.<sup>28</sup> Dies galt auch für die Beziehungen zum strukturellen Analogon des Unbewussten, dem Übersinnlichen. Die Verbindung des Hypnotismus mit dem Übersinnlichen begann schon in der Ära Mesmer. Puységur stellte bei Victor Race, einem jungen Bauern, der ein Lungenleiden hatte, 1782 merkwürdige Phänomene während der Heilsitzungen fest. Zum einen teilte Race mit Puységur in der Hypnose einen „Rapport“, d. h. einen exklusiven Kommunikationskanal zwischen Hypnotiseur und Hypnotisiertem. Zum anderen entwickelte er etwas, was ab 1882 Telepathie heißen sollte (s. u.). Puységur meinte z. B. allein durch stilles „Wollen“ seinem Patienten befehlen zu können, zu sprechen oder zu schweigen.

1785 gründete Puységur mit anderen Mitstreitern eine „Société harmonique des amis réunis“, welche Behandlungen mittels der Magnettherapie anbot. Ihr Sekretär, der Straßburger Postdirektor Mouillesaux, fertigte eine Liste von Erscheinungen an, die bei den Patienten auftraten. Neben den auch für die Hypnose typischen Phänomenen wie der posthypnotischen Amnesie, bei der sich der Patient nach dem Aufwachen nicht an die Vorgänge während der Behandlung erinnern kann, standen auf der Liste auch „übersinnliche“ Dinge: Der Patient „fällt in den somnambulen Zustand, ohne dass der Ausführende ihn dazu aufgefordert hat, dies passiert auch, wenn Ausführender und Subjekt durch eine Wand getrennt sind, ja sogar wenn eine Stadt dazwischen liegt.“<sup>29</sup> Abgesehen vom sogenannten Fernschlaf wurde auch Hellsehen festgestellt. Außerdem besaßen die Hypnotisierten die Fähigkeit, die Krankheiten Dritter zu diagnostizieren; dies funktionierte selbst dann, wenn die Erkrankten nicht anwesend waren.

Puységur blieb kein Außenseiter. Wie ähnlich die Wahrnehmungen etablierter Universitätsmediziner waren, zeigt Charles Richet, mit dessen Beitrag zur Hypnoseforschung die außergewöhnlichen Erscheinungen am Ende des 19. Jahrhunderts erneut in den Mittelpunkt des Interesses rückten. 1877 veröffentlichte er seine „Recherches expérimentales et cliniques sur la sensibilité“, die Schrenck-Notzing als „Experimentelle Studien auf dem Gebiet der Gedankenübertragung und des so-

<sup>27</sup> Société de psychologie physiologique de Paris (Hg.), *Congrès International de Psychologie Physiologique*, Première Session, Paris 1890.

<sup>28</sup> Priska Pytlik weist zwar darauf hin, dass Hypnose- und Okkultismusforschung aus derselben Wurzel, dem „künstlichen Somnambulismus“ stammen, sieht diese beiden Richtungen aber eher als getrennte Bereiche. Wir argumentieren, dass es diese starke Trennung im 19. Jahrhundert nicht gegeben hat. Vgl. Pytlik, *Okkultismus und Moderne*, 27.

<sup>29</sup> Gauld, *Hypnotism*, 62: „13. Fall into the somnambulant state in response to the unexpressed will of the operator, even when operator and subject are separated by a wall, indeed by the width of a town.“

nannten Hellsehens“<sup>30</sup> 1891 übersetzte. Darin wurden die gleichen Erscheinungen thematisiert, die schon Puységur beschrieben hatte. Richet experimentierte mit Fernschlaf und Telepathie, ließ seine Somnambulen Krankendiagnosen stellen und erforschte durch Versuche mit Spielkarten das Hellsehen. Auch Liébeault diagnostizierte an seinen Patienten ähnliche Phänomene. So hielt er auch einige Somnambule für fähig, Krankheiten zu diagnostizieren oder Befehle auszuführen, die ihnen mittels Gedankenübertragung suggeriert wurden.<sup>31</sup>

Die anthropologischen Erklärungen dieser Phänomene blieben umstritten. Spiritisten, die Geister dafür verantwortlich machten, und Okkultisten, die immanente, „animistische“ Wirkungen postulierten, waren nur Segmente in einem Feld extrem pluraler und kreativer Erklärungen. So präsentierte der Mediziner und Psychologe Max Dessoir (1867-1947) 1889 die Ergebnisse seiner Forschungen zur Hypnose mit einer Theorie über das „Doppel-Ich“.<sup>32</sup> Mit dem Begriff des „Doppelbewusstseins“ beschrieb er das Nebeneinander eines voll verfügbaren Bewusstseins und eines Unterbewusstseins, das jeder Mensch besitze. Mit Hilfe der Hypnose könne die Entdeckung der verborgenen Persönlichkeit, des Unterbewusstseins, gelingen, dessen war sich Dessoir sicher. Denn Hypnose war für ihn „das künstlich herbeigeführte Übergewicht des sekundären Ich.“ Das Unterbewusstsein war für Dessoir dabei der Sitz von Fähigkeiten, die dann oft als übernatürliche Phänomene erklärt würden.<sup>33</sup> „Hypnotische Erfahrungen helfen uns, so manches Mysterium der menschlichen Natur zu durchdringen, das uns bislang verschlossen war.“<sup>34</sup> Ähnlich argumentierte Charles Richet mit der Vorstellung eines „Reserve-Ich“ oder Carl du Prel mit dem Konzept des „transzendentalen Subjekts“. Von besonderer Bedeutung war Frederic Myers (1843-1901), Schriftsteller und Mitbegründer der „Society for Psychical Research“ (s. u.), der eine „subliminal consciousness“ postulierte und hier besondere Sinneswahrnehmungen lokalisierte. Darunter waren auch jene, für die er 1882 den Begriff Telepathie erfand.<sup>35</sup>

Aber mit der Annahme einer zweiten Ebene in einer Person war die kreative Anthropologie in diesen Kreisen längst nicht ausgeschöpft. Der französische Professor für Philosophie, Pierre Janet (1859-1947), konstatierte multiple Persönlichkeiten in einem Individuum. Bei seinen Versuchen mit „automatischem Schreiben“ traf er auf „Madame B.“, die Bäuerin Léonie, die unter Hypnose drei verschiedene Bewusstseins Ebenen zeige. So teile „Léonie 3“ die Erinnerungen von „Léonie 1“ und „Léonie

<sup>30</sup> Charles Richet, *Experimentelle Studien auf dem Gebiet der Gedankenübertragung und des sogenannten Hellsehens*, Stuttgart 1891.

<sup>31</sup> Auguste Liébeault, „Über das Hellsehen“, in: *Sphinx. Monatszeitschrift für die geschichtliche und experimentale Begründung der übersinnlichen Weltanschauung auf monistischer Grundlage* 11/1891, 361-367, und 12/1891, 41-47.

<sup>32</sup> Adolf Kurzweg, *Die Geschichte der Berliner „Gesellschaft für Experimental-Psychologie“ mit besonderer Berücksichtigung ihrer Ausgangssituation und des Wirkens von Max Dessoir*, Diss. Berlin 1976, 151.

<sup>33</sup> Max Dessoir, « Le double-moi », in: Société de psychologie physiologique de Paris (Hg.), *Congrès International de Psychologie Physiologique*. Première Session. Paris 1890, 146-151, 150.

<sup>34</sup> Dessoir, *Le double-moi*, 151: „Des expériences hypnotiques nous aideront à pénétrer maint mystère de la nature humaine, qui nous était resté fermé jusqu'à présent.“

<sup>35</sup> Roger Luckhurst, *The Invention of Telepathy: 1870-1901*, Oxford/USA 2002, 107-112.



2“, ihre Erinnerungen seien dagegen den „Ebenen“ eins und zwei nicht zugänglich. Das „Bewusstseinsfeld“, das laut Janet dafür verantwortlich war, dass Persönlichkeit und persönliche Wahrnehmung miteinander verbunden waren, schrumpfte bei Hysterikerinnen. Ihnen sei es des Öfteren nicht möglich, bestimmte psychologische und/oder differente Phänomene in einer Persönlichkeit zusammenzuführen, weshalb sie auf verschiedene „Unter“-Persönlichkeiten auswichen.<sup>36</sup>

Hinter diesen Suchbewegungen standen nun nicht, wie es traditionelle wissenschaftstheoretische Ansätze postulierten, biographische „Rationalisierungen“ in Gestalt der zunehmenden Deplausibilisierung der okkultistischen Theorie. Natürlich gab es solche Prozesse auch, etwa bei dem Mediziner Albert Moll, der später zu einem der Begründer der Sexualwissenschaft wurde (und zu Charcot und Liébeault gepilgert war). Auch Max Dessoir wurde immer kritischer gegenüber okkulten Phänomenen. Andere Wissenschaftler, die anfangs den okkultistischen Erscheinungen mehr als skeptisch gegenüberstanden hatten, akzeptierten stattdessen ihre Realität.<sup>37</sup> So schrieb der Professor für Psychiatrie und Leiter der „Irrenanstalt“ Burghölzli in der Nähe von Zürich, August Forel (1848-1931), der ein Anhänger der Schule von Nancy war und sich stark um die Verbreitung des Hypnotismus im deutschsprachigen Raum bemüht hatte, in der vierten Auflage seines Buches „Der Hypnotismus“ 1904 noch: „Zweifelhaft dagegen, wenigstens weder wissenschaftlich genügend begründet, noch erklärt, sind angebliche übersinnliche Thatsachen, wie das sogenannte Hellsehen oder die Telepathie, die sogenannte directe Gedankenübertragung und dergleichen mehr.“<sup>38</sup> Er bemängelte die fehlende strenge Kontrolle der Versuchsanordnungen und die mangelnde Glaubwürdigkeit der Versuchspersonen. Doch schon fünfzehn Jahre später hatte Forel eine bemerkenswerte Wandlung vom Saulus zum Paulus durchgemacht. In der achten und neunten Auflage seines Buches revidierte er 1919 seine Meinung und gab paranormale Erscheinungen wie der Telepathie Raum. Seine Erklärung für das Auftreten derartiger Phänomene lag ganz im Trend der Zeit. Forel machte kein Fluidum dafür verantwortlich, schon gar nicht waren es Geister, die hier helfend eingriffen. Im Gegenteil: Von seinem Anspruch her Naturwissenschaftler, stützte er sich auf die neusten Entdeckungen der Physik. Röntgen- und Radiumstrahlen seien bewiesen, warum sollte also nicht die Versuchsperson eine Art unsichtbaren Elektronenstrahl aussenden, der auf das Gehirn des sogenannten Empfängers trifft.<sup>39</sup> Wie beim Radio sollten hier Sender und Empfänger miteinander kommunizieren.<sup>40</sup>

<sup>36</sup> Gauld, *Hypnotism*, 372-73.

<sup>37</sup> Zu Dessoir und Moll vgl. Wolfram, *Parapsychologie*, 237-260.

<sup>38</sup> August Forel, *Der Hypnotismus oder die Suggestion und die suggestiv Psychotherapie*, Stuttgart 1904, 33.

<sup>39</sup> August Forel, *Der Hypnotismus oder die Suggestion und die Psychotherapie. Ihre psychologische, psychophysiologische und medizinische Bedeutung mit Einschluss der Psychoanalyse, sowie der Telepathiefrage*, Stuttgart 1919<sup>49</sup>, 56.

<sup>40</sup> Vgl. zum kulturellen Kontext Christoph Asendorf, *Ströme und Strahlen. Das langsame Verschwinden der Materie um 1900 (1889)*, Gießen 1990; Wolfgang Hagen, *Radio Schreber: Der „moderne Spiritismus“ und die Sprache der Medien*, Weimar 2001.

## 2.4 Institutionalisierung

Institutionalisierung ist ein zentrales Feld, auf dem Ansprüche auf gesellschaftliche Akzeptanz und die Auseinandersetzungen um wissenschaftliche Rationalität ausgetragen werden. Die Bildung von Institutionalisierung wurde so zu einem zentralen Moment des Anspruchs auf Ebenbürtigkeit mit der Universität, die mit dem flüchtigen Medium der Kongresse begann. So hielten es die Wissenschaftler auf den ersten Kongressen für experimentelle Psychologie für möglich, übersinnliche Phänomene mit Hilfe der Hypnose besser zu erklären. Die am Übersinnlichen interessierten Vertreter dominierten sogar zunächst die Kongresse. Als erster Generalsekretär und verantwortlicher Organisator des ersten Kongresses der „experimentellen“ Psychologen amtierte 1889 Charles Richet. Den zweiten organisierte 1892 Henry Sidgwick (1838-1900), Professor für praktische Philosophie in Oxford und Mitbegründer der „Society for Psychical Research“ in London, den dritten (München 1896) leitete Schrenck-Notzing. Schon auf dem Kongress für experimentelle Psychologie in Paris (1889) hielt Schrenck-Notzing ein Referat, in dem er für die Bildung einer internationalen Vereinigung der Psychologischen Gesellschaften warb<sup>41</sup> – eine solche Fusion kam jedoch nie zustande.

Folgerichtig wurde über die Psychologie-Kongresse in der medizinisch orientierten „Zeitschrift für Hypnotismus“ genauso berichtet wie in der okkultistischen „Sphinx“.<sup>42</sup> In der „Sphinx“ hieß es insbesondere zum zweiten Kongress in London: „Trotzdem [nicht alle Wissenschaftler übersinnlichen Phänomenen zugestimmt haben] ist es (auch für uns in Deutschland) ein Ereignis von gar nicht zu unterschätzender Tragweite, daß durch diesen Kongreß endlich das wissenschaftliche Vorurteil der orthodoxen Psychologie durchbrochen und unsern Ketzereien endlich Eintritt und Gehör in den Universitäten vergönnt worden ist.“<sup>43</sup>

Diese Offenheit teilten auch wissenschaftliche Organe wie die 1892 erstmals erschienene „Zeitschrift für Hypnotismus“, zu deren Herausgebern unter anderen Freud, Dessoir und Schrenck-Notzing gehörten.<sup>44</sup> Hier zeigte sich exemplarisch die integrative Potenz des Hypnotismus als gemeinsamer Basis. Im ersten Heft findet sich ein Bericht über den Londoner Kongress für experimentelle Psychologie. Dort habe man „betont, daß die transcendente Psychologie (Hellsehen, Gedankenübertragung u.s.w.) ebenso das Recht habe, ein Object für wissenschaftliche Forschung zu

<sup>41</sup> Albert von Schrenck-Notzing, « Association des sociétés de psychologie », in: *Congrès International de Psychologie Physiologique. Première Session*, Paris 1890.

<sup>42</sup> Die Sphinx beschäftigt sich zu dieser Zeit mit verschiedenen okkulten und spiritistischen Themen, darunter die medizinische Hypnoseforschung, bevor sie 1892 zum Organ der theosophischen Gesellschaft wird, und damit nicht mehr an der experimentellen Psychologie interessiert ist. Vgl. zur Sphinx: Pytlík, *Okkultismus und Moderne*, 33, insbes. Fußnote 31.

<sup>43</sup> H. S (Hübbe-Schleiden?): „Ein wissenschaftliches Ereignis“, in: *Sphinx 14/1892*, 377.

<sup>44</sup> 1892 erschien der erste Jahrgang der *Zeitschrift für Hypnotismus, Suggestionstherapie, Suggestionstherapie und verwandte psychologische Forschungen*. Weitere Herausgeber waren unter anderen Bernheim, August Forel, Liébeault, Albert Moll und Wetterstrand. Die Zeitschrift wurde 1902 in *Journal für Psychologie und Neurologie* umbenannt, nunmehr unter alleiniger Herausgeberschaft von Oskar Vogt.



bilden, wie jeder andere Zweig der Psychologie, der etwa physiologischen Fragen näher steht.“<sup>45</sup>

Die Diskussion verlor Mitte der 1890er Jahre viel von ihrer Offenheit. Die aus der Hypnose hervorgegangenen psychologischen Disziplinen trennten sich, die Konflikte zwischen den Protagonisten wurden schärfer.<sup>46</sup> Freud schied aus dem Herausgeberstab der Zeitschrift für Hypnose aus und widmete sich der Entwicklung seiner Psychoanalyse. Bernheim bestritt das Vorhandensein der Hypnose als besonderem Zustand und konzentrierte sich auf die Suggestion, zu der es keiner Hypnose bedürfe.<sup>47</sup> Beim dritten Kongress für experimentelle Psychologie 1896 in München waren Hypnose und Parapsychologie nurmehr Randnotizen. Die Parapsychologie fristete als Teil der Sektion „Hypnose“ bis 1906 bei den Kongressen nur noch ein Schattendasein.<sup>48</sup>

Gleichzeitig wurden die Stimmen lauter, die eine Akzeptanz „parapsychologischer“ Phänomene explizit ablehnten – darunter berühmte Zeitgenossen wie der Berliner Physiologe und Physiker Hermann von Helmholtz oder der Leipziger Physiologe Wilhelm Wundt, einer der Begründer der universitären Psychologie in Deutschland. Aber die Etablierung eigener Organisationen erschien vorerst Erfolg versprechend. In Deutschland begann dieser Prozess im Umkreis des Juristen und Kolonialpolitikers Wilhelm von Hübbe-Schleiden (1846-1916), einem der führenden Köpfe der deutschen Theosophie.<sup>49</sup> In der von ihm betriebenen Zeitschrift „Sphinx“ trafen unterschiedliche Deutungsfractionen aufeinander, die sich später trennen sollten: esoterisch ausgerichtete Autoren aus Bayern und der pragmatischere Berliner Kreis.<sup>50</sup>

Gemein war allen „Sphinxianern“ die Begeisterung für die seit 1882 bestehende Londoner „Society for Psychical Research“ (SPR), die Hübbe-Schleiden als *den* Maßstab für okkultes Experimentieren in Europa bezeichnete.<sup>51</sup> Der Mitinitiator und erste Vorsitzender der SPR, Henry Sidgwick, forderte, die SPR solle allein wissenschaftliche Bedürfnisse befriedigen, von einer weltanschaulichen Indienstnahme ihrer Ergebnisse sah er ab. Die Themengebiete reichten von Gedankenübertragung, Mesmerismus und mediumistischen Vorgängen bis zu Phantomscheinungen und Carl Reichenbachs Odlehre. Die Erkenntnisse wurden der Gesellschaft in Meetings vorgestellt und in den „Proceedings of the SPR“ publiziert.<sup>52</sup> Methodisch hatte sich die Ge-

<sup>45</sup> Sperling, „Der internationale Congress für experimentelle Psychologie in London in der Zeit vom 1. bis 4. August 1892“, in: *Zeitschrift für Hypnotismus*, 1/1892, 24 – 28.

<sup>46</sup> Siehe dazu auch Wolfram: *Parapsychology*, 240f.

<sup>47</sup> Gauld, *Hypnotism*, 354.

<sup>48</sup> In Sektion IV, „Psychologie des Schlafes, des Traumes, der hypnotischen und verwandter Erscheinungen“, gab es unter insgesamt 27 Vorträgen sechs Papiere, die sich im weitesten Sinne mit Telepathie beschäftigten. Vgl. *Dritter Internationaler Congress für Psychologie in München vom 4. bis 7. August 1896*. München 1897, S. XVff.; Barbara Wolf-Braun, „Was jeder Schäferknecht macht, ist eines Arztes unwürdig. Zur Geschichte der Hypnose im wilhelminischen Kaiserreich und in der Weimarer Republik (1888-1932)“, in: *Hypnose und Kognition Bd. 17/2000*, Nr. 1,2, 135-152, 142.

<sup>49</sup> Zur Biographie Norbert Klatt, *Theosophie und Anthroposophie. Neue Aspekte zu ihrer Geschichte aus dem Nachlaß von Wilhelm Hübbe-Schleiden (1846-1916) mit einer Auswahl von 81 Briefen*, Göttingen 1993.

<sup>50</sup> Kurzweg, *Geschichte der Berliner „Gesellschaft für Experimental-Psychologie“*, 151.

<sup>51</sup> Ebd., 120. Zur SPR Janet Oppenheim, *The other world. Spiritualism and psychical research in England, 1850-1914*, London u. a. 1985.

<sup>52</sup> Kurzweg, *Geschichte der „Gesellschaft für Experimental-Psychologie“*, 120.

sellschaft strenge Regeln auferlegt. Ertappte man etwa eine Versuchsperson beim Betrug, wurde die gesamte Versuchsreihe verworfen.

Um die Jahreswende 1886/87 wurde auch in Deutschland eine Gesellschaft zur Erforschung unerklärbarer Phänomene aus dem Bereich der Psychologie gegründet: die Münchener „Psychologische Gesellschaft“. <sup>53</sup> Ein exponiertes Mitglied bis 1890 war der Spiritist Carl du Prel (1839-1899), die „Kristallisationsfigur für die spiritistischen (...) Strömungen im deutschen Sprachraum“. <sup>54</sup> Er vertrat eine Fraktion, welche die Existenz eines „Jenseits“, das die vierte Dimension der Physik darstellte <sup>55</sup>, und die Einwirkung von Geistern im Rahmen seiner „transcendental-psychologischen“ Anthropologie annahm. <sup>56</sup> Dabei verstand er sich als harter Empirist: „Der Okkultismus zeigt zwar Naturkräfte, die wir nicht kennen, aber die Kausalität gilt hier so gut als in einem physikalischen Laboratorium.“ <sup>57</sup> Spiritisten wie du Prel standen Psychologen außerhalb der Münchener Gesellschaft gegenüber, die alle psychischen Vorgänge auf einer materiellen Ebene lokalisierten. Die Spiritisten warfen ihren „Kollegen“ vor, ein rein mechanistisches Weltbild zu vertreten, die somatischen Psychologen wiederum stempelten, mit wenigen Ausnahmen, die Okkultisten als Geisterverehrer oder Betrüger ab, die es auf das Geld eines unbeherrschbaren Publikums abgesehen hätten.

Aber auch innerhalb der „Münchener Psychologischen Gesellschaft“ war der Okkultismus umstritten. Während Carl du Prel die Phänomene in den Experimenten mit Medien auf das Wirken von Geistern zurückführte, erklärte der Mediziner Schrenck-Notzing diese durch dem Menschen innewohnende Kräfte. Der Streit hierüber gipfelte bereits 1890 in der Spaltung der Organisation. Die Fraktion um Carl du Prel gründete im gleichen Jahr eine neue Vereinigung, die „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“. <sup>58</sup>

Einen Versuch, diese Kluft zwischen Psychologie und Spiritismus zu überbrücken, unternahm neben dem Münchner auch ein Berliner Unternehmen: Die 1888 gegründete „Gesellschaft für Experimental-Psychologie“. <sup>59</sup> Der Kreis um die „Sphinx“ bildete auch hier die Plattform der Aktivitäten. Die treibende Kraft war Max Dessoir, daneben finden sich Eduard von Hartmann, Hans Natge, Albert Moll und Albrecht Wilhelm Sellin unter den Mitgliedern. In den programmatischen Leitlinien stellte man sich die Aufgabe, das „Gebiet merkwürdiger, ungewöhnlicher Erscheinungen des menschlichen Seelenlebens, welche man als mystische, magische oder okkulte bezeichnet hat“, streng wissenschaftlich zu untersuchen. Dabei sollte es um drei Forschungsgebiete gehen: Hypnotismus, Telepathie und jene Phänomene, „welche (...) zur Zeit aber noch als ganz dunkel und problematisch erscheinen“, womit Spiritismus beziehungsweise Mesmerismus gemeint waren. Methodisch wollte die Berliner Gesellschaft das Experiment in den Mittelpunkt stellen, „indem die gewünschten Bedingungen hier künstlich erzeugt und in ihrer Wirkung beobachtet werden können. (...)“

<sup>53</sup> Ebd., 113.

<sup>54</sup> So Thomas Kaiser, *Zwischen Philosophie und Spiritismus. (Bildwissenschaftliche) Quellen zum Leben und Werk des Carl du Prel*, Univ. Diss. Lüneburg 2007, 120, in seiner grundlegenden Arbeit über du Prel.

<sup>55</sup> Carl du Prel, *Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits* (1899), Leipzig <sup>3</sup>1910, 63.

<sup>56</sup> Carl du Prel, *Die Philosophie der Mystik*, Leipzig 1885, 378.

<sup>57</sup> Du Prel, *Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits*, 76.

<sup>58</sup> Priska, *Okkultismus und Moderne*, Paderborn 2005, 45.

<sup>59</sup> Kurzweg, *Geschichte der „Gesellschaft für Experimental-Psychologie“*.



Der moderne Psychologe (...) vermag die Seelenthätigkeit seiner Versuchsobjekte in ähnlicher Weise zur Äußerung zu bringen und zu regulieren, wie der Physiologe z. B. das Spiel der Muskeln beliebig hervorruft.<sup>60</sup>

Als den heikelsten Aspekt sah man die philosophische Bearbeitung der Erkenntnisse an. Die Untersuchungen der Gesellschaft sollten deshalb „nicht von philosophischen Ansichten, von Theorien und Hypothesen“ ausgehen, weshalb „sich jeder, welche Anschauungen naturwissenschaftlicher oder philosophischer Art er sonst haben möge, an (...) [den] Arbeiten beteiligen“ könne.<sup>61</sup> Obwohl sich die „Gesellschaft für Experimental-Psychologie“ durchaus in der Tradition der Münchener Vereinigung sah, fehlten normativ aufgeladene Begriffe wie „Transcendentalpsychologie“ in dem Berliner Manifest.<sup>62</sup>

### 3. Gemeinsame Ursprünge und getrennte Wege: Albert von Schrenck-Notzing und Sigmund Freud

Nach einem Blick auf die Geschichte der Erforschung des Unbewussten und ihrer Institutionalisierung stehen im folgenden Abschnitt zwei Protagonisten im Mittelpunkt, deren Wege sich bereits in den 1890er Jahren getrennt haben: Albert von Schrenck-Notzing, der heute kaum noch bekannte Okkultist, dessen Experimente aber zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine hohe Popularität in der Deutung des Unbewussten in Deutschland besaßen, und Sigmund Freud, dessen Psychoanalyse jeglicher okkultistischer Irrationalität zu entsagen schien. Anhand ihrer Biographien und Einstellungen zum Okkulten wird einmal mehr deutlich, wie Rationalitäten im wissenschaftlichen Feld konstruiert werden.

Obwohl das Feld zwischen Mesmerismus und Psychoanalyse die Trennung von Wissenschaft und „Pseudowissenschaft“ nicht kannte und erst in polemischen und teilweise nachträglichen Debatten diese Differenzierung produzierte, schrieb man in der Historiographie lange an der großen Erzählung vom Königsweg des Fortschritts in den Wissenschaften: von der Dunkelheit über die Aufklärung ins Licht des Wissens. Mesmerismus und Spiritismus wurden dann unter „Pseudowissenschaft“ abgelegt<sup>63</sup>, die „empirische Psychologie“ sollte die akademische Wissenschaft vertreten. Aber die Geschichte verlief anders. Der vermeintliche Fortschritt erwies sich als fortbestehendes Netz von Beziehungen und Verknüpfungen, in denen die verworfene Vergangenheit präsent blieb. Als „Pseudowissenschaft“ stigmatisierte Vorstellungen dokumentieren ihre Persistenz als transformierte Theoreme. Die Trennung von Wissenschaft und „Aberglaube“ ist eine normierende Deutung, eine nachträgliche Bereinigung. Dies dokumentieren zwei Protagonisten der psychologischen Debatten um 1900, die beide über die Auseinandersetzung mit den Hypnosetechniken in Paris und Nancy den Anspruch entwickelten, die „halbseidenen“ Verfahren auf ein empirisches Fundament zu stellen: Albert von Schrenck-Notzing und Sigmund Freud. Dass beide

<sup>60</sup> Max Dessoir / Goeler von Ravensburg, *Programm der Gesellschaft für Experimental-Psychologie zu Berlin*, in: *Sphinx* 5/1888, 296-300.

<sup>61</sup> Ebd., 300.

<sup>62</sup> Kurzweg, *Geschichte der „Gesellschaft für Experimental-Psychologie“*, 139.

<sup>63</sup> Vgl. *Pseudowissenschaft*, hg. von Veronika Lipphardt u. a., Frankfurt a. M. 2008.

Mitte der 1880er Jahre als junge Männer in Paris und Nancy neue Erkenntnisse und Theorien suchten, sich anschließend auf Kongressen immer wieder begegneten und gemeinsam an der Herausgabe der „Zeitschrift für Hypnotismus“ beteiligt waren<sup>64</sup>, dokumentiert ein Beziehungsnetz von Personen mit vermeintlich unvereinbaren Positionen und ist ein Indikator für mehr als eine nur äußerliche Verwandtschaft.

### 3.1 Albert von Schrenck-Notzing (1862-1929)

Am 18. Mai 1862 wurde Albert Freiherr von Schrenck-Notzing in Oldenburg geboren.<sup>65</sup> Er studierte Medizin, promovierte im Jahr 1888 mit einer Abhandlung über „Die therapeutische Verwertung des Hypnotismus“ und ließ sich später als Arzt in München nieder. Er war ein prominenter Psychiater und Gerichtsmediziner des frühen 20. Jahrhunderts und in der Sexualforschung Exponent einer Theorie erworbener homosexueller Neigungen. Bereits während seines Studiums erprobte er die Wirkung von Suggestion und Hypnose an Patienten im Krankenhaus links der Isar. 1885 lernte er den „Nestor der okkultistischen Forschung“<sup>66</sup>, Carl Freiherr von Du Prel kennen. 1886 gründeten sie die genannte Münchener Psychologische Gesellschaft und gemeinsam experimentierten der junge Mediziner Schrenck-Notzing und der ehemalige Offizier du Prel bis 1889 regelmäßig mit Hypnosetechniken; sie untersuchten Tischerrücken und Materialisationen. Schnell kühlte sich aber das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler ab – Schrenck hielt du Prels spiritistische Deutungen für voreilig und letztlich für nicht theoriefähig. Schrenck wurde zum Kritiker des Spiritismus und verstand sich als wissenschaftlicher Okkultist, der aus dieser Positionierung heraus Hypnose und Suggestion untersuchte und an Konferenzen zu diesem Thema teilnahm. Seit 1892 veranstaltete er außerdem in seinem privaten Laboratorium Séances, da seine Heirat mit der Industriellentochter Gabriele Siegler ihn von externen Forschungsgeldern unabhängig gemacht hatte. Einen großen Erfolg feierte Schrenck 1896, als er in seiner Funktion als Generalsekretär der Münchener Psychologischen Gesellschaft den „Internationalen Kongreß für Psychologie“ an der Münchener Universität organisierte, an dem 600 Personen teilnahmen.<sup>67</sup>

Schrenck schien in der naturwissenschaftlichen Forschungsgemeinde angekommen zu sein. Aber in den Folgejahren wurden seine Publikationen immer heftiger von empirisch arbeitenden Wissenschaftlern im universitären Umfeld kritisiert. Insbesondere der Veröffentlichung seines Werkes „Materialisationsphänomene“ (s. u.) im Jahr

<sup>64</sup> Zu Schrenck s. Josef Peter, „Dr. A. Freiherr von Schrenck-Notzing, sein Werdegang und Lebenswerk“, in: *Zeitschrift für Psychische Studien* 49/1922, 243; zu Freud s. Ellenberger, *Entdeckung*, 142, 153.

<sup>65</sup> Die Biographie Schrenck-Notzings ist nicht aufgearbeitet. Die wichtigsten Angaben finden sich in einer Lebensskizze seiner Schülerin Gerda Walther, „Leben und Werk Schrenck-Notzings“, in: Albert Freiherr Schrenck-Notzing, *Grundfragen der Parapsychologie* (1962), Stuttgart u. a. 1985. Ein Eintrag von Eberhard Bauer findet sich in der *Neuen Deutschen Biographie*, Bd. 23, Berlin 2006, 544-545. Bauer ist Leiter des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“, wo auch der Nachlass Schrencks verwahrt wird. Hier arbeitet Andreas Fischer augenblicklich an einer größeren Arbeit über Schrenck.

<sup>66</sup> Walther, *Leben und Werk Schrenck-Notzings*, 11.

<sup>67</sup> Ebd., 16.



1914 folgte ein „Sturm der Entrüstung“<sup>68</sup>, der aber aufgrund seiner wirtschaftlichen Unabhängigkeit seine weitere Arbeit nicht einschränkte. Für Kritiker wie Albert Moll aber war er ein leichtgläubiger Enthusiast und hinterlistiger Blender: „Die Schrenck'sche Parapsychologie ist keine Wissenschaft, sie ist so gut wie tot, in 10 Jahren wird sie nur noch ein Kuriosum sein.“<sup>69</sup> Allerdings stieß Schrencks Arbeit zugleich auf hohes Interesse außerhalb der sich professionalisierenden Psychologie. Neben anderen Prominenten nahm Thomas Mann 1923 an Séancen bei Schrenck-Notzing teil<sup>70</sup>, wahrscheinlich auch Rainer Maria Rilke.<sup>71</sup> Manche Sitzungen erregten ein solches Interesse, dass sie aus Platzgründen ins Münchener Schauspielhaus verlegt werden mussten. Seinen Anhängern galt Schrenck jedenfalls als unbestechlicher Wissenschaftler. Josef Peter, General mit okkulten Interessen, schwärmte 1929: „Schrencks Werke werden von den Epigonen noch mit hohem Interesse und Bewunderung gelesen werden, wenn die Schriften seiner Gegner längst in der Makulatur verschwunden sind.“<sup>72</sup>

Der Schwerpunkt von Schrencks Interessen lag auf seiner praktischen Arbeit, hinter der theoretische Fragen zurücktraten. Gleichwohl hatte er sich in der Auseinandersetzung mit du Prel auch theoretisch klar positioniert. Dessen „Geisterhypothese“ setzte er mit seinem „transzendental-psychologischen“ Ansatz eine These weltimmanenter Wirkungen entgegen, die in der zeitgenössischen Debatte unter dem Stichwort „Animismus“ populär wurde.<sup>73</sup> Möglicherweise griff man damit eine Semantik auf, die in der entstehenden Religionswissenschaft für monistische (aber auch „primitive“) Religionen am Ende des 19. Jahrhunderts en vogue war.<sup>74</sup> In den Worten Schrencks: „Bei der Unzulänglichkeit unserer Naturerkenntnis spricht a priori nichts gegen die Möglichkeit von anormalen Erscheinungen und Wirkungen, die ihren Ursprung in der wunderbaren menschlichen Organisation haben könnten.“<sup>75</sup>

Die empiristische Verlässlichkeit seiner eigenen Séancen – Schrenck-Notzing selbst sprach in Anlehnung an die naturwissenschaftliche Forschung oft von Experimenten – hatte für ihn höchste Priorität.<sup>76</sup> Unter Hypnose sollte das Medium Phänomene wie Telepathie, Materialisation oder Levitation hervorbringen, die dann nach möglichst wissenschaftlichen Maßstäben überprüft und analysiert wurden. Als „Materialisation“ bezeichnete Schrenck-Notzing die Produktion von „Teleplasma“<sup>77</sup>, einer

<sup>68</sup> Ebd., 17.

<sup>69</sup> Walther, *Leben und Werk Schrenck-Notzings*, 29.

<sup>70</sup> Pytlík, *Okkultismus und Moderne*, 115.

<sup>71</sup> Ebd., 43.

<sup>72</sup> *Zeitschrift für Parapsychologie*, Heft 4, Leipzig 1929, 180.

<sup>73</sup> Alexander Nikolajewitsch Aksakow, *Animismus und Spiritismus. Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Halluzination und des Unbewussten (1890)*, 2 Bde., Leipzig<sup>5</sup> 1919; dazu Pytlík, *Okkultismus und Moderne*, 56.

<sup>74</sup> Hans Gerhard Kippenberg, *Die Entdeckung der Religionsgeschichte. Religionswissenschaft und Moderne*, München 1997, 80-98.

<sup>75</sup> Schrenck-Notzing, „Zur Methodik bei mediumistischen Untersuchungen“ (1898), in: *Grundfragen der Parapsychologie*, hg. v. Walther, 81-101, 81.

<sup>76</sup> Schrenck-Notzing, *Materialisations-Phänomene. Ein Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie*, München 1914. Und: Walther, *Leben und Werk Schrenck-Notzings*.

<sup>77</sup> Zum Begriff „Teleplasma“ vgl. u. a.: Schrenck-Notzing, *Materialisations-Phänomene*.

„weißen, wolkenartigen Masse“<sup>78</sup>, die aus den Körperöffnungen der Medien austrat. Auch die „Levitation“ beruhe auf diesem Prinzip der „ideoplastischen“<sup>79</sup> Materialisation. Gegenstände sollten hierbei durch Teleplasma in die Höhe gehoben werden, Klopfzeichen durch materialisierte Hände oder Ruten entstehen. Bei telepathischen Experimenten wurden Gedanken ohne körperliche und sinnliche Vermittlung auf Hypnotisierte übertragen. Als telepathisch bezeichnete Schrenck darüber hinaus auch Phänomene wie die sogenannte Sinnesverlegung: So könne in tieferen Stadien der Hypnose das menschliche Auge durch Sinneszellen auf der Fontanelle der Kopfhaut ersetzt werden und ein Medium so mit verbundenen Augen Texte lesen, indem es sich ein Schriftstück über den Kopf halte.<sup>80</sup>

Diese Experimente wurden in Gegenwart von „beobachtungsfähigen und glaubwürdigen Forschern“<sup>81</sup> durchgeführt. Mit technischen Hilfsmitteln wie Waage und Fotoapparat suchte er dabei die Zuverlässigkeit zu erhöhen: „Die Registrierungen sollten von den zur Täuschung neigenden Sinnesorganen unabhängig gemacht und auf physikalische Apparate möglichst übertragen werden.“<sup>82</sup> Bis zu neun Fotoapparate umstellten das Medium bei den Sitzungen und lieferten eine Fülle von Bildern. Darüber hinaus diente eine sorgfältige Protokollierung dem Ziel, den Versuchsverlauf realistisch abzubilden und dem fehlerhaften menschlichen Erinnerungsvermögen entgegenzuwirken. Anforderungen der naturwissenschaftlichen Methodik folgend, sollten die Ergebnisse eines Versuches durch ihre Wiederholbarkeit zuverlässig belegt werden.<sup>83</sup>

Diese Annäherung an naturwissenschaftliche Empirisierungsstandards fand vor dem Hintergrund eines großen Legitimierungsdrucks statt. Zahlreiche enttarnete Betrügereien hatten die Glaubwürdigkeit der gesamten spiritistischen Bewegung in Zweifel gezogen. Schrenck zeigte Verständnis für die Zweifler: „Man darf sich daher nicht wundern über den Widerwillen, den Abscheu, die Missachtung, welche ernste Männer der Wissenschaft diesem mit Betrug, Dummheit und Aberglauben durch und durch verwachsenen Gebiet entgegen bringen.“<sup>84</sup> Deshalb forderte er „strenge Selbstkritik, rücksichtsloseste Bloßstellung schwindelnder Medien, absoluteste Ehrlichkeit, Genauigkeit und Objektivität bei Feststellung von neuen Tatsachen, weise Mäßigung und Zurückhaltung bei philosophischer Bearbeitung dieses Gebietes und andererseits schonungslose Bekämpfung des Aberglaubens und des üppig wuchernden Dilettantismus!“<sup>85</sup>

Schrenck sah dabei, dass die Beobachter eine Schwachstelle seines Vorgehens waren. „Das menschliche Beobachtungsvermögen ist (...) sehr unvollkommen.“<sup>86</sup> Von dem Versuchsleiter erwartete er deshalb, dass er die taschenspielerischen, tech-

<sup>78</sup> Schrenck-Notzing, „Das Materialisationsproblem nach den Untersuchungen W. J. Crawford“ (1921), in: *Grundfragen der Parapsychologie*, hg. v. Walther, 102-132, 104.

<sup>79</sup> Schrenck-Notzing, „Telepathische Experimente des Sonderausschusses der Psychologischen Gesellschaft in München“ (1887), in: *Grundfragen der Parapsychologie*, hg. v. Walther, 39-45, 39.

<sup>80</sup> Ebd., 41.

<sup>81</sup> Schrenck-Notzing, *Zur Methodik bei mediumistischen Untersuchungen*, 84.

<sup>82</sup> Ebd., 91.

<sup>83</sup> Ebd., 84.

<sup>84</sup> Ebd., 82.

<sup>85</sup> Ebd.

<sup>86</sup> Ebd., 83.



nischen und psychologischen Tricks und Kniffe der Betrüger kenne, um sie zu entlarven und einer Täuschung vorzubeugen.<sup>87</sup> Nicht minder problematisch waren die Versuchspersonen. Das Medium wurde vor einer Séance deshalb auf mitgebrachte Hilfsmittel durchsucht und teilweise mit Hilfe von Gynäkologen untersucht. Die Glieder des Mediums wurden fixiert, die Beobachter mussten einen großen Abstand wahren. Auch Gehilfen durften die Medien nicht zur Sitzung mitbringen. Festgelegte Laborbedingungen sollten die ideale Umsetzung dieser und weiterer Richtlinien ermöglichen.<sup>88</sup> Daneben setzte er spezielle technische Entwicklungen ein, um die Verlässlichkeit der Ergebnisse weiter zu erhöhen. Schrenck berichtete von der Erfindung eines englischen Physikers, dessen Apparatur das Medium während der Versuche kontrollierte: Alle Gliedmaßen wurden mit elektrischen Kontakten verbunden, ein schwacher Strom floss durch den Körper. Bewegte sich das Medium während der Séance, so erlosch eine der Kontrolllampen.<sup>89</sup>

Aber Schrenck meinte zugleich, spezifischen Annahmen des spiritistischen Settings Rechnung zu tragen zu müssen, die zu Abstrichen bei den Leitlinien, zu mangelnder Überprüfbarkeit und letztlich zu einem Glaubwürdigkeitsverlust seiner Forschung führten. Denn man müsse alles daran setzen, „um die psychischen Bedingungen für das Medium möglichst günstig zu gestalten.“<sup>90</sup> Das Gelingen des Versuches sei maßgeblich abhängig von der Befindlichkeit des Mediums: Durch Misstrauen „kann das Instrument [das Medium] verstimmt werden.“<sup>91</sup> In der Folge wurden deshalb die selbst auferlegten Laborbedingungen oft nicht eingehalten. Sitzungen fanden im Halbdunkeln von Privatwohnungen statt, was eine klare Sicht erschwerte. Oft bestimmten die Medien den Ablauf der Experimente in entscheidenden Punkten und stießen „Teleplasma“ aus, wann es ihnen günstig erschien; wobei die Stellung von Spontanphänomenen gegenüber arrangierten Experimenten bis heute umstritten ist. Der Grundsatz, dem Medium möglichst wenig Misstrauen entgegen zu bringen, stand im Widerspruch zu dessen Durchsuchung und kritischer Kontrolle. Darüber hinaus stellte sich das Vertrauen, das technischen Messmethoden und Dokumentationsmitteln wie dem Fotoapparat entgegengebracht wurde, als ungerechtfertigt heraus: Auch Bilder wurden manipuliert oder in die Séancen eingeschmuggelt. Ein Foto setzte Schrenck-Notzing besonders großem Spott aus. Am 2. Mai 1913 brachte das Medium Eva C. in Paris die Materialisation eines männlichen Kopfes hervor. Das Gesicht wurde – trotz Überarbeitung mit einigen Zeichenstrichen – schnell als Porträt des französischen Präsidenten Poincaré identifiziert, das die Zeitschrift *Miroir* annähernd in Originalgröße publiziert hatte. Dass die Materialisation diesem Bild des französischen Präsidenten glich, erklärte sich Schrenck-Notzing mit „Nieder schläge[n] psychischer Eindrücke und Reminiszenzen des Mediums“.<sup>92</sup> Schrenck-Notzing war das „ausserordentliche Aussehen“ des materialisierten Kopfes bewusst.

<sup>87</sup> Ebd., 85.

<sup>88</sup> Ebd., 91.

<sup>89</sup> Schrenck-Notzing, „Ein elektrischer Apparat für Medienkontrolle“ (1926), in: *Grundfragen der Parapsychologie*, hg. v. Walther, 201-206, 202.

<sup>90</sup> Schrenck-Notzing, Zur Methodik bei mediumistischen Untersuchungen, 92.

<sup>91</sup> Ebd., 92.

<sup>92</sup> Andreas Fischer, „In der Dunkelkammer eines Medienforschers“, in: *The Message, Kunst und Okkultismus. Art and Occultism*, hg. v. Claudia Dichter, Köln 2007, 137-143, 140.

Er räumte wiederholt ein, dass eine „oberflächliche Betrachtung (...) für Betrug spricht“.<sup>93</sup> Er glaubte jedoch auch, dass die rigorosen Kontrollmaßnahmen seiner Séance eine Täuschung unmöglich gemacht hätten. Er folgerte, dass die Ähnlichkeit das „Spiel eines (...) unbekanntes Naturgesetzes“<sup>94</sup> sein müsse, und führte dies auf den engen Zusammenhang zwischen der medialen Tätigkeit und dem künstlerischen Schöpfungsprozess zurück. Seiner Interpretation zufolge habe das Medium das Foto einmal betrachtet und unbewusst Fragmente dieses Gedankenbilds teleplastisch ausgeformt. In anderen Bildern war zu erkennen, dass der geheimnisvolle „ideoplastische“ Stoff, der aus den Medien austrat, meist alltäglichen Objekten glich. Man erkannte Wollfäden, Stickereien, Fellstücke oder sogar Pantoffeln. Und die Beobachter, die durch ihre Anwesenheit die Wissenschaftlichkeit der Séance kontrollieren sollten, brachten den Vorgängen eher ein voyeuristisches als ein aufklärerisches Interesse entgegen und sehnten eine erfolgreiche Materialisation und Telepathie geradezu herbei.

Es gibt zahlreiche Indizien, dass die kritische Distanz auch dem Versuchsleiter Schrenck selbst fehlte. Die Protokolle seiner Sitzungen und Abhandlungen über Parapsychologie festigen den Eindruck, dass hier eine Theorie nicht überprüft, sondern zementiert werden sollte. Zweifel wurden zwar formuliert, ihnen wurde aber nicht mit letzter Konsequenz nachgegangen. In der Auswertung von Phänomenen und in seiner Theoriebildung finden sich ähnliche Ambivalenzen. So formulierte er für Levitationen das „telekinetische Gesetz“: „Bei völligen Tischerhebungen ohne körperliche Berührung (weder durch das Medium, noch durch Anwesende) nimmt das auf der Waage sitzende Medium regelmäßig annähernd um das Gewicht des Tisches zu.“<sup>95</sup> Aber statt einen Betrug einzukalkulieren und anzunehmen, dass das Gewicht des Mediums sich erhöhe, weil es den Tisch mit eigener Kraft anhebe, entwickelte Schrenck eine Theorie, die das zu überprüfende Ergebnis voraussetzte. Explanans und Explanandum wurden identisch.

An vielen weiteren Punkten nahm Schrenck die geforderte empirische Vorgehensweise zurück. Nicht selten verschob er den Beweis einer Theorie in die Zukunft und glaubte, dass künftige technische Entwicklungen den Beleg liefern würden. Außerdem übernahm er in Büchern häufig die Ergebnisse und Beobachtungen anderer Spiritisten, ohne zu wissen, ob seine eigenen Kriterien dort eingehalten wurden. Und wenn er Kritikern entgegnete, dass mathematische Gewissheit auf dem Gebiet der Parapsychologie genauso wenig erreicht werden könne wie in „anderen Zweigen menschlicher Betätigung und Wissenschaft“<sup>96</sup>, ging er den gleichen Weg wie die kulturwissenschaftliche Psychologie in ihrer Relativierung naturwissenschaftlicher Verfahren. Aber seine Konsequenz, dass man eher den Betrug genauestens beweisen müsse, als ein geglücktes Experiment in Frage zu stellen, kehrte die Beweislast um. Thesen mussten für Schrenck nicht bewiesen werden, um als zutreffend zu gelten. Er akzeptierte sie, bis sie widerlegt werden würden. Faktisch stieg Schrenck damit aus der diskursiven Überprüfung seiner Theorien aus.

<sup>93</sup> Schrenck-Notzing, *Materialisations-Phänomene*, 474.

<sup>94</sup> Fischer, In der Dunkelkammer, 139f.

<sup>95</sup> Schrenck-Notzing, Das Materialisationsproblem, 120.

<sup>96</sup> Schrenck-Notzing, „Methodologische Probleme des Okkultismus“ (1927), in: *Grundfragen der Parapsychologie*, hg. v. Walther, 207-227, 208.



### 3.2 Sigmund Freud (1856-1939)

Freud blieb wie auch Schrenck von der Erfahrung mit Hypnosetechniken in Nancy und Paris tief geprägt.<sup>97</sup> 1889 gab er seinem zweiten Sohn die gleichen Vornamen, die auch Charcot hatte, Jean Martin, und noch in der Rückschau von 1909 zeigte er sich von seinen damaligen Erlebnissen tief beeindruckt. Bei seinen Behandlungen von Symptomen der Hysterie, die er gemeinsam mit Josef Breuer, Freuds Wiener Kollege und Mitbegründer der Psychoanalyse, unternommen hatte, „befanden wir uns ganz im Banne der Charcot'schen Forschungen.“<sup>98</sup> Freud hypnotisierte dabei seine Patienten und suggerierte ihnen, keine Symptome aufzuweisen. Mitunter wiederholte er diesen Vorgang mehrere Male, sobald sich die Krankheitszeichen in unregelmäßigen Abständen wieder einfanden.<sup>99</sup> Die Ursache der „Hystérique d'occasion“<sup>100</sup> und ihrer Heilung sah Freud in einem psychischen Mechanismus begründet, der den Begriff des Unbewussten ins Zentrum rückte: Zu den bewussten Erwartungen und Vorsätzen gesellen sich ihre exakten Verneinungen, von Freud „Contrastvorstellungen“ genannt. Diese würden durch das Bewusstsein gehemmt werden. Es zeige sich, so Freud, dass diese Vorsätze „aufbewahrt werden, in einer Art von Schattenreich eine ungeahnte Existenz fristen, bis sie als Spuk hervortreten und sich des Körpers bemächtigen, der sonst dem herrschenden Ichbewusstsein dient.“<sup>101</sup> Hier klingt das für die Psychoanalyse grundlegende ätiologische Schema der Wiederkehr des Verdrängten in der Neurose an. Das Symptom fungiert darin als pathologischer Ersatz für nicht verwirklichte und ins Unbewusste verdrängte Wunschregungen.<sup>102</sup>

Auf die Hypnose als Mittel, zum Unbewussten Zugang zu erhalten, verzichtete Freud jedoch rasch. Sie sei ihm „als ein launenhaftes und sozusagen mystisches Hilfsmittel bald unliebsam geworden (...). Weil ich den psychischen Zustand meiner meisten Patienten nicht nach meinem Belieben verändern konnte, richtete ich mich darauf ein, mit ihrem Normalzustand zu arbeiten.“<sup>103</sup> Die Aufdeckung individuell spezifischer, verschütteter Regungen und Erfahrungen, freies Assoziieren und die

<sup>97</sup> Die Forschungsliteratur zu den okkulten Ursprüngen bzw. Resten der Psychoanalyse (Telepathie, Unbewusstes, Traum) nimmt bislang kaum die thematischen und strukturellen Genealogien in den Blick. Vgl. Micha Brumlik, „Die Geburt der Tiefenpsychologie aus der Geisterbeschwörung“, in: Baßler, Moritz et al. (Hg.), *Gespenster. Erscheinungen - Medien - Theorien*, Würzburg 2005, 177-186; Luckhurst, *Invention of Telepathy*, 269-278; Andreas Mayer, *Mikroskopie der Psyche. Die Anfänge der Psychoanalyse im Hypnose-Labor*, Göttingen 2002. Jay Dee Everett, *Freud and DuPrel. Psychoanalysis, Magic, and Meditation*, Diss. New York 1989, ist de facto eine Auseinandersetzungen mit unterstellten frühneuzeitlichen Kontexten einer Freuddeutung. Nicht berücksichtigt ist die Anverwandlung alchemistischer Terminologie bei Freud, vgl. Heinz Schott, „Freuds Zauberspiegel. Zum 150 Geburtstag eines Selbstanalytikers“, in: *Scheidewege 27/2006-07*, 229-254, 242-244.

<sup>98</sup> Sigmund Freud, *Über Psychoanalyse. Fünf Vorlesungen*, Leipzig u. Wien 1910, 16.

<sup>99</sup> So im Falle einer wiederkehrenden Wochenbettdepression. Siehe hierzu: Freud, „Ein Fall von hypnotischer Heilung nebst Bemerkung über die Entstehung hysterischer Symptome durch den „Gegenwillen““, in: *Zeitschrift für Hypnotismus 1/1892*, 102-107 und 123-129.

<sup>100</sup> Freud verweist hier selbst auf den von Charcot geprägten Begriff. Siehe hierzu: ebd., 103.

<sup>101</sup> Ebd., 127.

<sup>102</sup> Vgl. Sigmund Freud, *Über Psychoanalyse. Fünf Vorlesungen*, Leipzig u. Wien 1910, 24f.

<sup>103</sup> Ebd., 18.

Analyse der Träume als „Via Regia zur Kenntnis des Unbewussten“<sup>104</sup> traten an die Stelle des „sinnlosen und zwecklosen Vorgehens“<sup>105</sup> des Hypnotisierens.<sup>106</sup>

Im Zuge der Abkehr von der Hypnose wendete sich Freud den Träumen als Zugang zum Unbewussten zu. Deren Deutung wurde die grundlegende Methodik der psychoanalytischen Diagnostik und Therapeutik, mit der er jedoch auch „mystische“ Elemente in die Psychoanalyse transponierte. „In der Traumdeutung hielt er an ver-gessenen und zum Teil verfeimten Ansätzen vormoderner Wissenschaftstraditionen fest, um sie in seine Theoriebildung zu implantieren.“<sup>107</sup> Ab der vierten Auflage 1914 verwies Freud in der Traumdeutung insgesamt sechs Mal auf du Prel. Freud zitierte ihn als Referenz dafür, „den nämlichen Schluß über das Verhältnis der bewußten zur unbewußten Tätigkeit gezogen“<sup>108</sup> zu haben, dass die Seele mehr als das Bewusstsein umfasse. Freud und du Prel sahen zwar beide im Traum das Unbewusste indiziert, im Gegensatz zu Freud betrachtete jedoch du Prel dies als Verweis auf eine transzendente, sinnlich (noch) nicht zugängliche Welt.<sup>109</sup>

Obwohl Freud in der Traumdeutung mögliche spiritistische Bezüge unterschlug, die sich aus seiner Referenz auf du Prel hätten ergeben können, drängten zunehmend okkulte Deutungsmuster in sein Denken. So schrieb Freud Zahlen in unterschiedlichen Zusammenhangen eine besondere Bedeutung zu. Dass er überzeugt war, mit ein- oder zweihundsechzig sterben zu müssen, in einem Monat mit der Zahl 2, also im Februar 1917 oder 1918, wird sogar von der offiziellen Biografie Freuds zugestanden.<sup>110</sup> Dass Freud solchen Überlegungen gegenüber zumindest ambivalent einge-

<sup>104</sup> Ebd., 32.

<sup>105</sup> Eberhard Bauer, „Ein noch nicht publizierter Brief Sigmund Freuds an Fanny Moser über Okkultismus und Mesmerismus“, in: *Freiburger Universitätsblätter 25/1986*, 93-110, 97.

<sup>106</sup> Zugleich ergänzte Freud die Konzeption des Unbewussten um die Instanz des Vorbewussten, welches die latent bewussten und assoziativen Bindeglieder zwischen dem individuell Verdrängten (Unbewusstes) und dem Wahrnehmbaren (Bewusstsein) umfasst. Siehe hierzu: Sigmund Freud, „Das Ich und das Es“, in: Ilse Grubrich-Simitis (Hg.), *Sigmund Freud. Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften*, Frankfurt a. M. 1998, 253-295, 254-267; Sigmund Freud, *Die Traumdeutung*, Leipzig/Wien 1914, 472-481.

<sup>107</sup> Hierzu zählte vor allem die normative Grundlegung der Psychoanalyse mithilfe des Traumes und seiner Deutung, die auf naturphilosophische und alchemistische Traditionen rekurrierend, das „Schattenreich“ des Unbewussten erleuchten und deren Inhalte in ihrer Gestalt konstruktiv umwandeln, sublimieren sollte. Siehe hierzu: Heinz Schott, „Zum 150. Geburtstag von Sigmund Freud: Auf den Spuren der Romantik, Magie und Alchemie“, in: *Deutsches Ärzteblatt 103/2006*, verfügbar auf: <http://www.aerzteblatt.de/v4/archiv/artikeldruck.asp?id=52417>, 23. 7. 2008.

<sup>108</sup> Sigmund Freud, *Die Traumdeutung*, Leipzig u. Wien 1914, S. 474, Anm. \*. Zur Werkgeschichte der Traumdeutung siehe: Lydia Marinelli / Andreas Mayer, *Träume nach Freud. Die „Traumdeutung“ und die Geschichte der psychoanalytischen Bewegung*, Wien 2002.

<sup>109</sup> Carl du Prel, *Die Philosophie der Mystik*, Leipzig 1885, 391-420. Hierzu: Thomas Kaiser, *Zwischen Philosophie und Spiritismus. (Bildwissenschaftliche) Quellen zum Leben und Werk des Carl du Prel*, Diss. Lüneburg 2007, 55-59; Karl Clausberg, „Zwischen Hexensabbath und Psychoanalyse. Goyas »Sueño de la Razon« und Carl du Prels »Dramatische Spaltung des Ich im Traume«“, in: *Staedel Jahrbuch 18/2001*, 213-250, 234-243; Pytlík, *Okkultismus und Moderne*, 48-68. Zur Geschichte der Traumforschung, in der jedoch die okkulten Bezüge unterschätzt werden, siehe Stefan Goldmann, *Via Regia zum Unbewussten. Freud und die Traumforschung im 19. Jahrhundert*, Gießen 2003.

<sup>110</sup> Die geläufige Historiografie der Psychoanalyse beschreibt zumeist entweder eine Apotheose Freuds oder versucht diese gerade zu untergraben. Ansätze, die stattdessen die Geschichte der



stellt war, ist aber ebenso offensichtlich. So schrieb er Sándor Ferenczi, Freuds aufgeschlossenem Schüler „okkulten“ Fragen gegenüber, nachdem das vorhergesehene Todesdatum ohne Ereignis überschritten war: „Das zeigt, wie wenig Vertrauen man dem Übernatürlichen schenken kann.“<sup>111</sup> Freud wählte im Umgang mit psychischen Phänomenen, die für ihn in den Bereich des „Aberglaubens“<sup>112</sup> gehörten, letztlich den Weg, sie in psychoanalytische Terminologie und Theorie zu integrieren: Es seien Projektionen verdrängter, unbewusster Regungen, die sich an Elemente der Außenwelt hefteten. Damit könne der „Aberglaube“ nur als regressive und infantile Äußerung des Unbewussten gelten. Mit der Kenntnis dieses psychischen Vorgangs einhergehe die bewusste Reflexion über die wahren inneren Antriebe psychischer Fehlleistungen, welche den Aberglauben ad absurdum führen müsse. Und gerade hierzu diene die hinterfragende psychoanalytische Perspektive auf die durch das Unbewusste bestimmten seelischen Vorgänge.

Dieses Vorgehen, okkulte Phänomene psychoanalytisch zu deuten und sie damit vom mystischen Gehalt entschärft in die Psychoanalyse einzubringen, betrieb Freud auch im Fall der Telepathie. 1909 durfte er in Berlin die „Wahrsagerin“ Elisabeth Seidler, die im ersten Weltkrieg als „Heeressybill“ Furor machte, besucht haben.<sup>113</sup> Im gleichen Jahr räumte er die Existenz der Telepathie in Briefen an Ferenczi ein und gab sich spätestens 1910 von ihr fest überzeugt. Doch vermied er es bis 1922 – vor allem aus Gründen eines möglichen Glaubwürdigkeitsverlustes der Psychoanalyse in der wissenschaftlichen Community – sich zur Gedankenübertragung öffentlich zu äußern.<sup>114</sup> Stattdessen zeigte er sich besorgt über seine „Kronprinzen“ Ferenczi und Carl Gustav Jung, die in ihrer Überzeugtheit von der Realität okkultur Erscheinungen deutlich weiter gingen als er. Zu dieser Zeit durfte zwar im Kreise der Psychoanalytiker über Okkultismus und Spiritismus spekuliert werden, an die Öffentlichkeit sollte jedoch nichts gelangen.<sup>115</sup> In den Veröffentlichungen zur Telepathie legte nun Freud sukzessive seine Vorbehalte ab und reklamierte zunehmend die exklusive Deutungs-

Psychoanalyse in einer genealogischen Erzählung diskursiv oder ideengeschichtlich in ihrem Kontext neu historisieren, erscheinen konstruktiver. Siehe hierzu Andreas Mayer, *Mikroskopie der Psyche. Die Anfänge der Psychoanalyse im Hypnose-Labor*, Göttingen 2002, 7-18; Lydia Marinelli / Andreas Mayer, *Träume nach Freud. Die „Traumdeutung“ und die Geschichte der psychoanalytischen Bewegung*, Wien 2002, 7-13 und 109-112; Ernest Gellner, *The Psychoanalytic Movement. The Cunning of Unreason*, London 1985.

<sup>111</sup> Zitiert nach Jones, *Leben und Werk von Sigmund Freud*, III, 454.

<sup>112</sup> Sigmund Freud, *Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum*, Berlin 1904, 75-92.

<sup>113</sup> Jones, *Leben und Werk von Sigmund Freud*, III, 447. Zu Seidler vgl. Helmut Zander, „Der Generalstabschef Helmuth von Moltke d. J. und das theosophische Milieu um Rudolf Steiner“, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 62/2003, 423-458, 447. Siehe auch Sigmund Freud / Sándor Ferenczi, *Briefwechsel*, hg. v. Eva Brabant, 3 Bde. in 6 Teilen, Wien u. a. 1993-2005, I, 109. 142f. (Oktober 1909), wo Freud von seiner „Erschütterung“ berichtet (S. 143).

<sup>114</sup> Erst seit den zwanziger Jahren erschien in insgesamt vier Publikationen das von Freud schon um 1910 in der Therapeutik gewonnene Material, das ihn für die Gedankenübertragung eingenommen hatte. S. hierzu Jones, *Leben und Werk von Sigmund Freud*, III, 446-462.

<sup>115</sup> Bezeichnenderweise drohte Freud, nachdem er einer Séance mit Alexander Roth im Herbst 1913 beigewohnt hatte, Ferenczi damit, ihn öffentlich zu desavouieren, falls dieser das an den vermeintlichen Wahrsager ausgestellte Beglaubigungsschreiben nicht zurückkaufen könne. Siehe hierzu ebd., 452f.

hoheit über das postulierte Phänomen der Gedankenübertragung für die Psychoanalyse. Traum und Telepathie figurierten für Freud zugleich als kategorial distinkte Phänomene, das eine könne aus dem anderen nicht erklärt werden. Gleichwohl lasse sich mit seiner Interpretation des Unbewussten aber Gedankenübertragung erklären, so Freud 1922.<sup>116</sup> 1925 wurde Freud in den „Nachträgen zum Ganzen der Traumdeutung“ deutlicher: Prophetische Träume seien – wie zuvor die Hypnose – Spuk, der sich in Nichts auflösen würde, sobald Unzuverlässigkeit, Leichtgläubigkeit, die Unglaubwürdigkeit der Berichte, die Möglichkeit affektiv erleichterter Erinnerungstäuschungen und mögliche Zufallstreffer mit berücksichtigt seien. War damit zwar die Existenz von Prophezeiungen ausgeschlossen, galt für telepathische Träume das Gegenteil. Die Psychoanalyse ermögliche erst deren Verständnis und extrapoliere damit den „realen Kern [des Okkultismus] noch nicht erkannter Tatsachen (...), den Trug und Phantasiewirkung mit einer schwer durchdringbaren Hülle umspinnen habe.“<sup>117</sup> Stark affektive Impulse könnten, so Freud, von dem Unbewussten einer Person ins Unbewusste einer anderen übertragen werden und offenbaren sich in Äußerungen des Unbewussten, wie z. B. in Träumen.<sup>118</sup> In der „Neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ konkretisierte Freud schließlich 1932 den Übertragungsweg der Gedanken: „Was zwischen den beiden seelischen Akten liegt, kann leicht ein physikalischer Vorgang sein, in den sich das Psychische an einem Ende umsetzt und der sich am anderen Ende wieder in das gleiche Psychische umsetzt. Die Analogie mit anderen Umsetzungen wie beim Sprechen und Hören am Telefon wäre dann unverkennbar.“<sup>119</sup>

Je stärker jedoch Freud die Realität der Telepathie betonte, desto schärfer grenzte er sich vom Okkultismus ab.<sup>120</sup> Wunder, Prophezeiungen und Geistererscheinungen könnten nur als onto- und phylogenetische Regression verstanden werden. Diese Phänomene entstünden im Auge des Betrachters auch nur aufgrund des „okkultistischen Interesses“, das „eigentlich ein religiöses ist“<sup>121</sup>, welches ausschließlich darauf abziele, „die Unerbitterlichkeit und Monotonie der Denkgesetze“ auszuhebeln.<sup>122</sup> Der

<sup>116</sup> Vgl. Sigmund Freud, „Traum und Telepathie“, in: Ilse Grubrich-Simitis (Hg.), *Sigmund Freud. Schriften über Träume und Traumdeutungen*, Frankfurt a. M. 1994, 139-166, 158-166.

<sup>117</sup> Sigmund Freud, „Traum und Okkultismus“, in: Alexander Mitscherlich et al. (Hg.), *Sigmund Freud. Studienausgabe, Bd. 1, Neue Folge: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, Frankfurt a. M. 1994, 472-495, 476.

<sup>118</sup> Vgl. Sigmund Freud, „Einige Nachträge zum Ganzen der Traumdeutung“, in: Anna Freud et al. (Hg.), *Sigmund Freud. Gesammelte Werke, Bd. 1: Werke aus den Jahren 1892-1899*, Frankfurt a. M. 1977, 561-573, 569-573.

<sup>119</sup> Sigmund Freud, „Traum und Okkultismus“, in: Mitscherlich, Alexander, et al. (Hg.), *Sigmund Freud. Studienausgabe, Bd. 1, Neue Folge: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, Frankfurt a. M. 1994, 472-495, 494.

<sup>120</sup> Dies korrespondiert mit der in der offiziellen Freud-Biografie vorherrschenden Narration des kritischen Intellektuellen, der Aberglaube – sämtliche Gegenstände des Okkultismus – bekämpfte und dieser Haltung selbst in den Publikationen über Telepathie treu blieb. Siehe hierzu ebd., 437-473; Paul Roazen, *Freud and His Followers*, New York/N.Y. 1992, 232-241; Peter Gay, *Freud. Eine Biographie für unsere Zeit*, Frankfurt a. M. 1989, 498-501.

<sup>121</sup> Sigmund Freud, „Traum und Okkultismus“, in: Alexander Mitscherlich, et al. (Hg.), *Sigmund Freud. Studienausgabe, Bd. 1, Neue Folge: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, Frankfurt a. M. 1994, 472-495, 475.

<sup>122</sup> Ebd., 474.



Weg, den Freud hier beschritt, lag auf einem schmalen Grat zwischen der Diffamierung des Okkulten als unwissenschaftlich, dem Anspruch, ein Phänomen – Telepathie – aus dessen Bereich mit Hilfe der Psychoanalyse verstanden zu haben, und dessen subtiler Umdeutung in Form der Übertragung von einem individuellen Unbewussten zum anderen. Thematische Elemente des Okkulten wurden so über die psychoanalytische Reinterpretation in den Wissenschaftsanspruch der psychoanalytischen Bewegung gerettet; der in der literarischen und künstlerischen Moderne virulente „übernatürliche“ Rest in den Bereich „ungezügelter Phantasie oder tendenziösen Trugs“ verbannt.<sup>123</sup> Doch sowohl die praktische als auch die theoretische Seite der Psychoanalyse inkorporierte strukturelle Dispositionen aus der Hypnose und der Suggestionstherapie. Die meditative Versenkung der Patienten in der Therapie und die Annahme eines unbewussten Selbst, das sich in eben dieser Situation dem genauen Beobachter via Fehlleistungen und Träume offenbare, stammen aus dem Kontext der okkultistisch interpretierten Experimentalpsychologie am Ende des 19. Jahrhunderts. So schrieb auch Freud 1912 zum „Zeremoniell der Situation“ in der Therapie: „Ich halte an dem Rate fest, den Kranken auf einem Ruhebett lagern zu lassen, während man hinter ihm, von ihm ungesehen, Platz nimmt. Diese Veranstaltung hat einen historischen Sinn, sie ist der Rest der hypnotischen Behandlung, aus welcher sich die Psychoanalyse entwickelt hat.“<sup>124</sup> Doch in der psychoanalytischen Begründung dieses Settings durchbrach Freud die vermeintliche genealogische Verbindung unmittelbar: Das Unbewusste solle sich nur ohne die Beeinflussung durch die Mimik des Arztes zeigen. Nur so könne sie therapeutisch effektiv sein.<sup>125</sup> Bekanntete sich damit Freud zu den strukturellen Dispositionen der Psychoanalyse, so kappte er doch zugleich diese Zusammenhänge durch deren psychoanalytisch theorieimmanente Legitimation, die hier als Vehikel einer suggestiven Historisierung ihrer Ursprünge dient.

Diese Strategie erwies sich als sowohl erfolgreich wie auch einschränkend, was auch an der voranschreitenden Institutionalisierung der Psychoanalyse zu Beginn der 1920er Jahre lag. Durch die Kurierfreiheit in Deutschland begünstigt, etablierte sie sich spätestens mit der Gründung der ersten psychoanalytischen Poliklinik und des ersten psychoanalytischen Lehrinstituts in Berlin 1920 als therapeutische Methodik neben der universitären Medizin und Psychiatrie – darin sehr viel erfolgreicher als die spiritistische und okkultistische Konkurrenz. Ein sich sukzessiv vergrößerndes und professionalisierendes außeruniversitäres Organisationsnetzwerk mit regionalen Vereinigungen, nationalen Dachverbänden, seit 1912 drei regelmäßig erscheinenden Zeitschriften, einem Hausverlag und dem „Geheimen Komitee“ als wissenschaftlicher Geheimgesellschaft um Freud als personifizierter letzter Instanz hatten die Durchsetzung vorbereitet.<sup>126</sup> Doch erst in den 1960er Jahren kam die Psychoanalyse in Person von Alexander Mitscherlich an den deutschen Universitäten an. Im Zuge

<sup>123</sup> Ebd., 474. Für eine skeptische Bewertung der Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse selbst (hinsichtlich der Kriterien der intersubjektiven Überprüfbarkeit und der klaren und eindeutigen Definition von Konzeptoperationalisierungen) s. Ernest Gellner, *The Psychoanalytic Movement. The Cunning of Unreason*, London 1985.

<sup>124</sup> Sigmund Freud, „Zur Einleitung der Behandlung“, in: Anna Freud et al. (Hg.), *Sigmund Freud. Gesammelte Werke, Bd. 8: Werke aus den Jahren 1909-1913*, Frankfurt a. M. 1969, 454-478, 467.

<sup>125</sup> Ebd.

<sup>126</sup> Vgl. Gerhard Wittenberger, *Das „Geheime Komitee“ Sigmund Freuds. Institutionalierungsprozesse in der „psychoanalytischen Bewegung“ zwischen 1912 und 1927*, Tübingen 1995.

dessen wurde sie auch 1967 als Therapieform in den Leistungskatalog der Gesetzlichen Krankenversicherung aufgenommen.<sup>127</sup> Zum anderen untergrub die Medizinalisierung der Psychoanalyse in den 20er Jahren, welche ein medizinisches Studium für die Ausbildung zum Psychoanalytiker obligatorisch voraussetzte, zunehmend das Interesse der Psychoanalyse an der von Freud für real gehaltenen Telepathie.<sup>128</sup> Im Zuge ihres eigenen Erfolges verdrängten Freuds Nachfolger dessen Verdrängung der okkulten Ursprünge der Psychoanalyse nochmals, bis sie nahezu endgültig vergessen waren.

#### 4. Von der Séance zum Setting: die Oberfläche des Untergrundes der Psychoanalyse

Kehren wir zu den Eingangsfotos zurück. Der Weg der Couch aus der spiritistischen Séance in das Behandlungszimmer der Psychoanalytiker war nur der ästhetische Indikator für den Transport anthropologischer Konzepte aus dem Spiritismus und Okkultismus des 19. Jahrhunderts in die Psychoanalyse. Hinter dem scheinbar arbiträren ästhetischen Arrangement, hinter scheinbar äußerlichen Parallelen stehen strukturelle Übernahmen: Vom Unbewussten im Patienten bis zum Psychopompos vor ihm hat sich die Psychoanalyse bei ihren Vorgängerinnen bedient. Allerdings ist diese Genealogie auf der sprachlichen Ebene verdeckt, denn die Transformationen des Sprachinstrumentariums – der Begriff der Hypnose etwa wird eliminiert, aus den „transzendentalen“ Wirkungen du Prels werden weltimmanente bei Freud – verlagern die Verwandtschaft in die kulturellen Wissensarchive. Die Couch hingegen bleibt ein unübersehbarer Indikator von okkultistischen Wurzeln der Psychoanalyse.

Diese Entstehungskontexte, vom Mesmerismus über die Hypnose bis zum Spiritismus, waren nun nicht schlechthin ein Ausdruck von Irrationalität, wie die Wissenschaftsgeschichtsschreibung seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zunehmend meinte. Vielmehr war unklar und jedenfalls hoch umstritten, welche Einsichten und Theorien wissenschaftlich belastbar bleiben würden. Das im 19. Jahrhundert konstruierte Unbewusste ließ über Jahrzehnte konkurrierende Deutungsmodelle plausibel erscheinen, von der Partizipation an der Geisterwelt über die multiple Persönlichkeit

<sup>127</sup> Vgl. Annemarie Dührssen, *Ein Jahrhundert Psychoanalytische Bewegung in Deutschland*, Göttingen 1994, 199-236.

<sup>128</sup> Am Berliner Institut setzten sich in den 20er Jahren feste Richtlinien durch, welche die Ausbildung zum Analytiker an Lehr- und Kontrollanalysen und theoretische Schulung band. Für das therapeutische Praktizieren galt darüber hinaus ein abgeschlossenes Medizinstudium als Voraussetzung. Siehe hierzu: Berliner Psychoanalytisches Institut der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (Hg.), *Zehn Jahre Berliner Psychoanalytisches Institut (Poliklinik und Lehranstalt)*, Wien 1930; Ernst Falzeder, „Beruf: Psychoanalytiker. Über die Anfänge eines Berufsstandes“ in: *Jahrbuch der Psychoanalyse 49/2004*, 139-168, 139-168. Zur institutionellen Vorgeschichte siehe ders., „Beruf: Psychoanalytiker. Über die Anfänge eines Berufsstandes“ in: *Jahrbuch der Psychoanalyse 49/2004*, 139-168; Edith Kurzweil, *Freud und die Freudianer. Geschichte und Gegenwart der Psychoanalyse in Deutschland, Frankreich, England, Österreich und den USA*, Stuttgart 1993, 15-99; Dührssen, *Ein Jahrhundert Psychoanalytische Bewegung*, 13-117; Marina Leitner, *Ein gut gehütetes Geheimnis. Die Geschichte der psychoanalytischen Behandlungs-Technik von den Anfängen in Wien bis zur Gründung der Berliner Poliklinik im Jahr 1920*, Gießen 2001.



bis zur materialistischen Theorie. Erst im Blick der Nachgeborenen, die immer schon wissen, welche Interpretationen sich durchgesetzt haben, wird die Unterscheidung von „Sinn“ und „Unsinn“ in die Ursprungssituation verlagert.

Nicht anders handelte Freud. Als er sich im 20. Jahrhundert seiner Vergangenheit stellte, waren Entscheidungen über die Wissenschaftlichkeit der ehemals umstrittenen Phänomene bei den hegemonialen Vertretern der Scientific community gefallen. Aus dem unübersichtlichen und deshalb innovativen Land zwischen Mesmerismus, Hypnotismus und Spiritismus wurden immer weniger Elemente akzeptiert. Mochte die Entdeckungslogik noch so kreativ gewesen sein, in der empirischen Begründungslogik, um im Modell Hans Reichenbachs zu argumentieren, verwarf man weite Teile der damaligen Theoriebildung. Aber auch dieses Modell der Wissenschaftsgeschichte greift zu kurz. Denn Freud näherte sich dem parapsychologischen Feld in Gestalt der Telepathie während seiner zweiten Lebenshälfte wieder an – zur merklichen Irritation seiner Biographen, die im linearen Fortschrittsnarrativ in der „Rückkehr“ zur Telepathie wohl „Regression“ fürchteten. Und er war dabei, wie oben am Beispiel Forels gezeigt, nicht der einzige. Sicher, Freud hat die Telepathie innerhalb seines psychoanalytischen Denkrahmens neu verortet und gedeutet, aber dass seine Rationalisierung der Psyche hier an ausgeschiedene Konzepte anknüpfte, ist auch klar. Wichtig ist jedoch an dieser Stelle gar nicht, ob hier ein Rationalisierungsprozess geglückt oder gescheitert ist, sondern dass Freud einem kreativen Denkfundus verbunden blieb, der Rationalitätsgrenzen als temporäre Konstrukte deutlich machte, indem er vermeintlich festgezogene Grenzen immer wieder verletzte.

Wie nahe die Zuschreibung von Rationalität und Irrationalität beieinander lagen und welche Bedingungen hinzukommen mussten, um auf der „richtigen“ oder „falschen“ Seite zu stehen, zeigt Freuds Zeitgenosse Schrenck-Notzing. Wenn er den Ursprung der metaphysischen Phänomene im subjektiven Unbewussten lokalisierte, führte sein Weg nahe an die Position Freuds heran. Und viel härter als Freud hatte er seine Versuchsanordnungen empirisiert, Protokolle und Fotografien angefertigt, externe Experten hinzugezogen, und doch einen Kardinalfehler begangen: Seine Versuche waren nicht intersubjektiv überprüfbar, nicht wiederholbar und – im Gegensatz zu Freud – auch nicht therapeutisch erfolgreich. Nun kann man darüber streiten, in welchem Ausmaß die Kriterien wissenschaftlicher Empirie auf die Psychoanalyse zutreffen. Aber Freud hatte in seinen zentralen öffentlichen Positionierungen auf eine weitere Zusatzannahme verzichtet, die der „transzendentalen“ (du Prel) oder „okkultistischen“ Wirkungen (Schrenck-Notzing). Vermutlich war dieser Verzicht auf eine metaphysische Deutung ein Grund dafür, dass der Psychoanalyse ein weiterer Schritt gelang, an dem der Okkultismus scheiterte: eine Institutionalisierung. Sie war für die Psychoanalyse langwierig, am Beginn des 19. Jahrhunderts auch weniger erfolgreich als im Okkultismus und führte auch in der Ausbildung von Analytikern nicht ins Zentrum der Universität. Aber sie gelang und gehört mit zu den Faktoren, die die Psychoanalyse aus der Gesellschaft der „Geprelten“ und „Beschrenckten“ herausführten. Aber der Preis war hoch: der Bruch mit einem kreativen Milieu der anthropologischen Debatte um 1900, das seine Innovationskraft aus der Bereitschaft bezog, Dinge zu denken, die es nicht gab oder nicht geben durfte.

### Abstract

In the contribution „Repressed Origins“ we claim to trace some marginalised roots of current psychology, especially of Sigmund Freud's psychoanalysis. The origins lie in a field of anthropological research in the 19<sup>th</sup> century where several techniques competed in gaining access to the unconscious or subliminal mind: particularly mesmerism, hypnotism and occultism. Some of the protagonists like Albert von Schrenck-Notzing made the occultist dimension a central dimension of their work, others like Freud repressed it. But the stigmatisation of traditions as “irrational” separated the hegemonial psychology from a creative milieu of anthropological research.